

Lehre und Wehre.

Jahrgang XI.

August 1865.

No. 8.

Materialien zur Pastoraltheologie,
mitgetheilt von C. F. W. W.
(Fortsetzung.)

§ 5.

Bei der Frage des Berufs zu einem bestimmten Pfarramt kommt zweierlei in Betracht: 1. ob derselbe ein gültiger (ratus), und 2. ob er ein rechtmaßiger (legitimus, rectus) sei. Gültig ist er dann, wenn er von denen ertheilt ist, welche dazu von Gott Recht und Macht haben; rechtmaßig, wenn er auf rechtem Wege erlangt worden ist.

Anmerkung 1.

Daß die Gültigkeit eines Berufes davon abhänge, daß diejenigen, welche denselben ausstellen, dazu von Gott Recht und Macht haben, dies liegt in der Natur der Sache, bedarf daher keines Beweises. Daß aber eine jede christliche Ortsgemeinde es sei, welche dieses Recht und diese Macht habe, hierüber vergleiche man namentlich folgende Schriften: „Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen, und Lehrer zu berufen, ein- und abzusezen. Von Dr. M. Luther. 1523.“ (S. Walch's Ausgabe der Werke V's Tom. X, 1794. ff. Erlanger A. Th. XXII, S. 140 ff.) „Sendeschreiben, wie man Kirchendiener wählen und einsetzen soll, an den Rath und Gemeine der Stadt Prag.“ Von demselben. (Walch X, 1808. ff.) „Wer Gewalt, Zug und Recht habe, Prediger zu berufen. Von Dr. T. H. Hes h u s i u s. St. Louis, Mo., bei L. Volkening. 1862. 8.“ Eine Zusammenstellung von Zeugnissen für diese Lehre aus den lutherischen Symbolen und aus den Privatschriften der rechtgläubigen Lehrer unserer Kirche siehe in: „Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt. Erlangen. 1852.“ 2. Aufl. 1865. II. Th. 6. Thes. A. Wir machen hier nur auf folgende Zeugnisse aufmerksam. So heißt es in den Schmalkaldischen Artikeln: „Wo (ubicunque — wo nur immer) die Kirche ist, da ist je der Befehl, das Evangelium zu predigen, darum müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordiniren; und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches der Kirchen eigentlich von Gott gegeben und

von keiner menschlichen Gewalt der Kirchen kann genommen werden, wie St. Paulus zeuget Ephes. 4., da er sagt: Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben gegeben den Menschen. Hierher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirchen, und nicht etlichen sondern Personen gegeben sind, wie der Tert sagt: Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Zum letzten wird solches auch durch den Spruch Petri bekräftigt: Ihr seid das königliche Priesterthum. Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirchen, welche, weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und ordiniren." Ferner schreibt daher Luther: „Wo eine heil. christliche Kirche ist, da müssen alle Sacramente sein, Christus selbst und sein heil. Geist. Sollten wir nun eine heil. christliche Kirche sein und die größten und nöthigsten Stücke haben, als: Gottes Wort, Christum, Geist, Glaube, Gebet, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Amt &c., und sollten nicht auch das geringste Stücke haben, nämlich die Macht und Recht, etliche zum Amt berufen, die uns das Wort, Taufe, Sacrament, Vergebung (so bereit da sind) darreichten und darinnen dieneten, was wäre das vor einer Kirche? Wo bliebe hier Christi Wort, da er spricht Matth. 18, 20.: Wo zween oder drei &c.? Und abermal V. 19.: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater? Haben zween oder drei solche Gewalt, wie viel mehr eine ganze Kirche?" (Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe vom J. 1533. W. Tom. XIX, 1565). Nachdem Luther in seinem Brief an den Rath und Gemeine der Stadt Prag nachgewiesen hat, daß jeder Christ ursprünglich alle Rechte und Gewalten des Priesterthums hat, fährt er fort: „Doch dies alles haben wir allein von gemeinen Rechten und Macht aller Christen gesagt. Denn dieweil allen Christen alle Ding gemein sollen sein, die wir bisher erzählt haben, das wir auch bewährt und beweiset haben, so will's nicht gebühren einem, der sich von ihm selbst hervor wollte thun, und ihm allein zueignen, das unser aller ist. Unterwinde dich dieses Rechten und lege es auch an Brauch, sofern wo kein anderer ist, der auch ein solch Recht empfangen hat. Das erfordert aber der Gemeinschaft Recht, daß einer, oder als viel der Gemeinde gefallen, erwählet und aufgenommen werden, welche anstatt und im Namen aller derer, so eben dasselbige Recht haben, verbringe diese Aemter öffentlich, auf daß nicht eine scheusliche Unordnung geschehe in dem Volk Gottes und aus der Kirchen werde ein Babylon, in welcher alle Dinge ehrbarlich und ordentlich sollen zugehen, wie der Apostel gelehret hat, 1 Kor. 14, 40. Es ist zweierlei, daß einer ein gemein Recht durch der Gemeine Befehl ausrichte, oder daß einer sich desselbigen Rechten in der Noth gebraucht." (Walch X, 1857). Daher schreibt denn auch Luther an einer anderen Stelle: „Das ist der Beruf eines öffentlichen Amts unter den Christen. Wenn man aber unter den Haufen käme, da nicht Christen (Heiden) wären, da möchte man thun wie die Apostel, und

nicht warten des Berufs. Denn man hat da nicht das Amt zu predigen; und einer spräche: Althier sind nicht Christen, ich will predigen und sie unterrichten vom Christenthum, und es schläge sich" (nun, nachdem die Predigt eine Anzahl Zuhörer zum Glauben gebracht hätte) „ein Hause zusammen, erwählten und berufenen mich zu ihrem Bischof, da hätte ich einen Beruf.“ (Zu 2 Mos. 3, 1. III, 1079.) Wie es endlich selbstverständlich ist, daß, wenn eine Gemeinde schon Prediger hat, der Beruf eines noch weiter anzustellenden nur dann gültig ist, wenn die bereits vorhandenen mitberufen, da eine solche Gemeinde eben nicht nur aus Zuhörern besteht, so ist es ebenfalls klar, daß ein Beruf auch dann gültig ist, wenn die Gemeinde denselben nicht unmittelbar, sondern durch Bevollmächtigte vollzieht. Daher denn Luther schreibt: „Solche Gewalt (des öffentlichen Predigtamtes) zu üben und ins Werk zu führen, gebührt nicht jedermann, sondern wer von dem Haufen oder dem, der des Haufens Befehl und Willen hat, berufen wird, der thut denn solch Werk (des öffentlichen Predigtamtes) anstatt und Person des Haufens und gemeiner Gewalt.“ (Widerspruch seines Irrthums ic. wider Emser, vom Jahre 1521. XVIII, 1669). Wenn Luther endlich schreibt: „Geschähe es aber, daß mich etwa ein Bürger oder zweien bätten, daß ich predigen sollte, soll ich solchem Beruf und Befehl nicht folgen“ (zu Gal. 1, 1., im großen Com-mentar), so erklärt er sich hierüber an einer anderen Stelle, wie folgt: „Es folget auch nicht, daß darum ein jeder Bürger eine Pfarre aufrichten wolle in seinem Hause, denn solches ist keinem erlaubt; darzu ist ein großer Unterschied zwischen einer gemeinen und öffentlichen Versammlung und zwischen einem Hausgesinde; denn was ein Bürger in seinem Hause handelt, heißt heimlich gebandelt.“ (Brief an die Neunmänner zu Her-vord vom J. 1532. B. XXI, 341.)

Diejenigen, welche sich das geringe Ansehen und die zum Theil große Ver-derbtheit der hiesigen Gemeinden bewegen lassen, an der Kraft und Gültigkeit des Berufes zu zweifeln, der von diesen Gemeinden ergebt, erinnern wir an folgende wichtige Zeugnisse. So heißt es erstlich im 7. Artikel der Apologie der Augsb. Conf.: „Dass wir auch gar nicht zweifeln, daß eine christliche Kirche auf Erden lebe und sei, welche Christi Braut sei, obwohl der gottlose Haufe mehr und größer ist; daß auch der Herr Christus hie auf Erden in dem Haufen, welcher Kirche heißt,*) täglich wirke, Sünde vergebe, täglich das Gebet erhöre, täglich in Anfechtungen mit reichem, starkem Trost die Seinen erquide und immer wieder aufrichte“ (wir setzen dem analog hinzu: daß Gott darin gültig berufe): „so ist der tröstliche Artikel im Glauben gesetzt: Ich glaube eine katholische, gemeine, christliche Kirche.“ Die Apologie will sagen, damit man nicht zweifle, daß das, was ein gemischter, dem Ansehen nach unwissender und unheiliger Haufe nach Gottes Wort thut, vor Gott gültig sei, muß man an die katholische un-

*) Was doch nur in einem uneigentlichen Sinne geschieht, da diesem Haufen viele bei- gemischt sind, die nicht zur Kirche gehören.

sichtbare Kirche denken, die in dem Haufen verborgen liegt, die eigentlich die handelnde Person ist. So schreibt ferner Luther: „Hie (Matth. 18, 19, 20.) hören wir, daß auch zween oder drei, in Christi Namen versammelt, eben alles Macht haben, was St. Petrus und alle Apostel. ***) Denn der Herr ist selbst da, wie er auch sagt Joh. 14, 23. Daher ist's kommen, daß oft Ein Mensch, der an Christum geglaubet, einem ganzen Haufen widerstanden hat, als Papnuntius in Concilio Nicäno und wie die Propheten den Königen Israel, Priestern und allem Volke widerstunden. Kurzum, Gott will unverbunden sein an der Menge, Größe, Höhe, Macht und was persönlich ist bei den Menschen, sondern will allein bei denen sein, die sein Wort lieben und halten, und sollten es eitel Stallbuben sein. Was fragt er nach hohen, großen, mächtigen Herren? Er ist der Größte, Höchste und Mächtigste allein. Wir haben hier den Herrn selbst über alle Engel und Creatures, der sagt: sie sollen alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zween schlechten Christen allein, in seinem Namen versammelt.“ (Wider das Papstthum zu Rom vom Teufel gestift, vom J. 1545. W. XVII, 1346. f.) Mögen sich also hier keine hohen, angesehenen Personen, königliche Beamte, Consistorialräthe &c., sondern nur Handwerksleute oder Farmer an dem Berufe betheiligen, das benimmt demselben seine Kraft und Gültigkeit nicht. Den Böhmen gibt daher Luther gegen die Anfechtung, daß ihr geringer und verderbter Haufe nicht göttlich gültig berufen könne, ebenfalls folgenden Trost: „Wenn aber euch ein solcher Zweifel ängstet und irren wollte, daß ihr gedächtet, ihr waret nicht eine Kirche oder Volk Gottes, dazu sei meine Antwort: Die Kirche kann man an auswendigen Sitten nicht erkennen, man erkennt sie allein aus dem Wort Gottes. (Höre Paulum) 1 Kor. 14, 24. 25., da er also sagt: „Der Ungläubige, so er unter die Gemeinde hineinginge, und sähe, daß sie w e i s s a g t e n (Gottes Wort auslegten und predigten), würde er fallen auf sein Angesicht, und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch wohnet.““ Das ist aber bei euch gewiß, daß bei euch in vielen sei das Wort Gottes und die Erkenntniß Christi. Es sei aber, wie es wolle: da das Wort Gottes ist sammt der Erkenntniß Christi, da läuft es nicht leer, wie schwach sie immer gesehen werden in auswendigen Sitten, die es also haben. Denn die Kirche, ob sie schon schwach in Sünden ist, so ist sie doch nicht unchristlich, sondern christlich in dem Wort; sie sündigt wohl, aber sie bekennet und weiß das Wort und leugnet's nicht. Darum soll man dieselbigen, die also das Wort loben und bekennen, nicht verstößen, wiewohl sie nicht scheinen oder gleisen mit wunderbarer Heiligkeit, so sie nur nicht offenbar in Lastern ein verstöckt Leben führen. Derhalben ihr nicht zweifeln sollt, ob bei euch die Kirche sei, so schon nur zehn oder sechs wären, die also das Wort hätten.

***) Mögen sich immerhin mit ihnen viele versammeln, die, weil sie ohne Glauben sind, es nicht im Namen Jesu thun.

Denn alles, was dieselben thäten in dieser Sache, auch durch Mitverwilligung der andern, so noch nicht haben das Wort, noch sollte man gewißlich dafür halten, Christus hätte es gethan, wo sie nur die Sache in Demuthigkeit und mit Gebet, wie wir gesagt haben, handeln würden.“ (W. X, 1870. f.) Dasselbe bezeugt V. E. Lößcher, welcher also schreibt: „Der Beruf geschieht von der ganzen Kirche oder Gemeine; derselben muß nicht imputirt werden, was etliche oder die vornehmsten, oder auch wohl gar die meisten Glieder in demjenigen sündigen, was sie auf göttlichen Befehl und Ordnung thut. Was die innerliche Heiligkeit und Würdigkeit solcher Handlung (einer Berufung) anlangt, so beruhet dieselbe subjective allein auf den wahren, lebendigen Gliedmaßen der Kirche; und wenn davon nur zwei noch übrig in der Gemeine wären, so ist Christus bei ihrem suffragio (bei ihrem Abstimmen in einer Vocationssache) besonders zugegen, Matth. 18, 20.; wie er um ihretwillen an solchem Ort noch seine Kirche hat, also gebet auch in Ansehung derselben nicht das Geringste von der innerlichen Heiligkeit und Pflicht der Berufenden ab. Gott führt in dem Beruf sein Werk aus, es mögen die Werkzeuge ihre Pflicht dabei wohl oder übel ausrichten. So wenig wir seine göttliche Regierung und kräftigen Einfluß in dem Naturreiche leugnen oder in Zweifel ziehen dürfen, wenn wir sehen, daß die Geschöpfe, sonderlich die Menschen, in dem, was sie unter solchem concursu Gottes verrichten, mehr das Böse und die Sünde lieben und intendiren, als das Gute: so wenig ziehet auch Gott sein Werk, Concurrenz, Regierung und Verheißung gänzlich zurück, wo in seinem Gnadenreich etwas auf seinen Befehl und Ordnung geschieht, obgleich die Werkzeuge keine andere als fleischliche Intention, so viel an ihnen ist, dabei hätten.“ (Unschuld. Nachr. 1715. S. 872. ff.) Ferner schreibt Spener: „Es kann ein vitium in vocatione (Fehler in der Berufung) auf unterschiedliche Art sein, daß dieselbe entweder non recta (nicht rechtmäßig) oder non rata (nicht gültig) sei. Es heißt non rata diejenige, wodurch der Mensch wahrhaftig nicht zum Pfarrer wird, und deswegen ist sie ganz ohne Effect. Als wo einer von densenigen berufen oder obtrudirt wird, die dessen nicht Macht haben, die Gemeinde ihn deswegen auch nicht annimmt.* Non recta ist diejenige, dadurch zwar wahrhaftig einer der Gemeinde gegeben wird, daß es aber auf eine solche Weise geschehen, als nicht hätte geschehen sollen; als wo die Vocantes (Berufenden) aus Affectionen und andern fleischlichen Ursachen verfehlten; wo die Vocandi (die zu Berufenden) nicht tüchtig sind, von ihrer Seite den Beruf erpracticieren, oder sonst in solchem Werk sich nicht nach Gottes Regel halten. Wollten wir alle Vocationes non rectas, oder worinnen etwas Unziemliches untergelaufen, pro non ratis (für nicht gültige) achten, so würden fast infiniti conscientiae laquei (unendliche

*) Wenn nämlich die Gemeinde einen solchen Eingebrungenen noch nachträglich annimmt, so wird die Vocation damit auch nachträglich rata.

Gewissensstricke) daraus gemacht werden. Denn wo will man allezeit sagen, wie es mit eines jedweden Beruf hergegangen und ob nicht viel Menschliches von Seiten des Vocantis oder des Vocandi mit untergelaufen, oder wohl gar von beiden Seiten die göttlichen Regeln in mehreren Stücken überschritten worden seien! Es möchte eingewendet werden, es wäre aufs wenigste solche Vocatio nicht divina (göttlich), die nicht nach göttlicher Ordnung geschehen; es gehöre aber zu dem Predigtamt ein göttlicher Beruf. Hierauf wäre aber zu merken: es gehöre auch zu der Obrigkeit ein göttlicher Beruf, denn sie ist Gottes Dienerin, und doch ist solcher Beruf nicht allemal so, daß alles nach göttlicher Ordnung hergegangen wäre, sondern es ist vielmehr ein göttliches Verhängniß, und geht auf die Weise her, daß nichts Göttliches dabei zu finden ist, als die Gewalt selbst. Also da wir von der Vocatione externa (von dem äußerlichen Berufe) reden (denn dieselbe wird hier attendiret, da die interna allein das Gewissen des Berufenen selbst angehet), so ist's ad ratum ministerii (zur Gültigkeit des Amtes) genug, daß dieselbe von denjenigen geschehe, welche dessen von Gott Macht haben. Daher wird's eine vocatio (sofern was das Amt selbst gegen die Anvertrauten anlangt) divina, da es ein Effectus ist potestatis a Deo concessae (die Wirkung einer von Gott verliehenen Gewalt), obwohl non sine abusu exercitae (die jedoch nicht ohne Mißbrauch ausgeübt wurde)." (Bedenken, Hall. A. Tom. IV, S. 521. ff.) Ganz ähnlich redet Aug. Herm. Francke. Derselbe schreibt: „Einer, der eine Vocation bekommt, ist nicht gehalten, zu untersuchen, ob er auch von dem Episcopo oder Patrono oder der ganzen Gemeine aus einer reinen Absicht berufen werde; er muß vielmehr auf sich selbst sehen, und erforschen, ob seine Absicht rein und Gott wohlgefällig sei. Wenn er eine Vocation nicht eher annehmen sollte, als bis er wisse, daß die Vocantes ihn aus wahren Glauben zum Lehrer verlangten, so möchte er wohl nimmermehr einen Ruf annehmen können. Dieses ist um deswillen zu erinnern, damit man nicht meine, wenn gesaget wird, daß man bei einer Vocation auch auf die Vocantes zu sehen habe, als ob man auf den Animum oder die Absicht der Vocantium zu attendiren habe; da man vielmehr nur darauf weisen will, daß die Vocantes solche sein müssen, die ein wirkliches Jus vocandi (Recht zu berufen) haben." (Collegium pastorale über Hartmanni pastorale ev. I, 404.)

Dass eine auf unrechtmäßige Weise erlangte Vocation darum nicht nothwendig eine ungültige sei, hierüber spricht sich Joh. Gerhard, wie folgt, aus: „Was die unrechtmäßige Vocation betrifft, so wird dieselbe auf zweifache Weise genommen. Entweder wird sie nehmlich der göttlichen entgegen gesetzt, und so ist sie gar keine und verdient daher gar nicht den Namen einer Vocation, in welchem Falle die Unterscheidung zwischen einer rechtmäßigen und unrechtmäßigen Vocation mehr eine Unterscheidung der Worthbedeutung, als der Sache ist. Eine in diesem Sinne unrechtmäßige Vocation ist die, wenn jemand in eigner Autorität und freyentlich ohne Gottes Wink und Zustimmung das Lehramt an sich reiht. Oder sie leidet an einem Mangel,

durch den sie jedoch nicht sogleich eine Vocation zu sein aufhört. Wenn z. B. jemand sich durch Geschenke die Gunst derseligen verschafft, von denen er zum Amt vocirt wird, so handelt er soweit und in dieser Beziehung unrechtmäig, doch hört darum seine Vocation nicht auf eine göttliche Vocation zu sein, vorausgesetzt, daß sich das Uebrige richtig verhält. So hatten im Pabstthum allein die Geistlichen, der Pabst nehmlich mit seinen Bischöfen, das Recht die Kirchendiener zu berufen an sich gerissen, was unrechtmäig, ja, tyrannisch war; indessen hörte doch die Vocation der Kirchendiener unter dem Pabstthum nicht auf, eine göttliche Vocation zu sein.“ (Loc. de ministerio eccl. § 75.)

Darüber, daß auch ein in einer irrgläubigen Kirche erhalten erhalter Beruf, in welchem neben Gottes Wort auch Menschenlehre zu predigen auferlegt wurde, caeteris paribus (wenn sonst alles seine Richtigkeit hat) in Betreff des ersten gültig sei, vergl. die Schriften der Unseren über die Gültigkeit des Berufes, den Luther in der römischen Kirche erhalten hatte, namentlich die herrliche (von Lösser 1717 wieder herausgegebene) Schrift: D. Nicol. Hunnii Offenbarlicher Beweis, daß Dr. Martin Luther zu des Pabstthums Reformation rechtmäig von Gott sei berufen worden. Wittenberg, 1628. Uebrigens schreibt Hülsemann ganz richtig: „Was wir von der Ordination der päpstlichen Priester gesagt haben, daß dieselbe zwar durch den beigefügten Befehl für Lebendige und Todte zu opfern geschändet (vitiari), aber nicht ungültig gemacht werde, das ist immer mit der im Tekte beigefügten Bedingung zu verstehen: wenn nur den zu Ordinirenden die Macht Gottes Wort zu lehren und die Sacramente zu verwahren vornehmlich ertheilt wird. Denn mangelt es an dieser Bedingung, so ist die Ordination nicht allein beslekt, sondern auch ungültig.“ (Praelect. ad Breviar. Cap. 19. Thes. 8.)

Anmerkung 2.

Daß der Beruf in ein Predigtamt nicht nur gültig, sondern auch rechtmäig sei, dazu gehört vor allem, daß der Berufene sich nicht eingedrungen, eingeschlichen und auf krummen Wegen, durch Ueberredung, Benutzung parteiischer Gunst oder gar durch Bestechung, das Amt gesucht, sondern den ohne solches eigenes Zuthun an ihn ergangenen Beruf durch Andere dazu genöthigt, aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zu dem Nächsten angenommen habe. Lassen wir hierüber wieder vor allen den in Gottes Wort und Wegen erfahrenen Luther reden. Selbiger schreibt: „Hieher gehören auch die, welche ihnen selbst bewußt sind, daß sie große Kunst bei sich tragen, und halten es für eine trefflich große Fährlichkeit, wenn sie Andere nicht lehren; geben für, sie begraben den Centner in die Erde, der ihnen befohlen ist, und meinen, sie müssen eines schweren Urtheils des Herrn mit jenem faulen Knechte gewärtig sein, Matth. 25, 18. 24. ff. Luk. 19, 20. ff. So mit lächerlichen Lügen betrügt der Teufel derselbigen Leute Gedanken und Phantasie; welche, aus diesem Vers (Ps. 8, 3.) unter-

wiesen, wissen sollen, daß wir die nicht sind, die da lehren, und daß nicht unser Wort zu lehren und zu predigen sei, sondern daß unser Mund allein seinem Worte diene, wenn er es haben will und uns dazu berufen wird. Er spricht hier: Du, du hast eine Macht zugerichtet, nicht sie, nicht wir. Also sagt das Evangelium Luk. 19, 13. ff. Matth. 25, 14. ff., daß der Herr, der über Land zog, seine Knechte gerufen habe und ihnen seine Güter eingethan und die Centner unter sie ausgetheilt habe. Derohalben so harre du nun auch, bis du gerufen wirst; indeß stehe nicht nach einem Predigtamte; dringe dich nicht selbst ein; denn deine Kunst wird dir den Bauch nicht zerreißen. Gott spricht im Propheten Jeremia 23, 32.: Ich sandte die Propheten nicht, noch ließen sie ic. Diese Anfechtung bekümmert und ficht ihrer viel an, so sehr auch, daß sie ihres Berufes und Standes aus der Maassen sehr verdreuft und gereuet. Der Teufel richtet solch Spiel mit ihnen an, auf daß er die unruhig mache, die da wohl angefangen haben, und sie zuletz mit Verdruß und Faulheit verzehre. Darum, der da gerufen wird, der gebe seinen Mund dar und empfahne das Wort von Christo; er sei das Werkzeug, und nicht der Meister; der aber nicht gerufen wird, der bitte den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende, Matth 9, 38. . . . Daß wir aber gesagt haben, es soll niemand in der Gemeinde lehren, er sei denn dazu von Gott berufen, und daß jedermann bekannt sei, was das für ein Beruf Gottes sei, so merke eben darauf: Das ist Gottes Beruf, wenn einer über, ja, wider seinen Willen, durch die Gewalt seiner Oberherren,*) sie seien geistlich oder weltlich, zum Predigtamte gefordert oder gerufen wird. Denn es ist keine Gewalt ohne von Gott, wie St. Paulus Röm. 13, 1. sagt. Darum, was beide, Obrigkeit und Gewalt, gebeut, da ist kein Zweifel, denn es Gott selbst gebeut. Lieber, zweifle nicht daran, wenn dich Gott haben will, er wird dich wohl suchen, ja, er wird einen Engel vom Himmel herabschicken, der dich dazu führe" (wenn es nöthig würde). „Und ich halte, daß dies die Ursache sei, warum heutiges Tages weder Bischöfe, noch Pfaffen, noch Mönche das Wort in der Kirche lehren, daß schier ihrer keiner mehr sei, der da Gottes Berufung erwartet, sondern allzumal rennen und laufen sie nach den Pfarren und Predigtstühlen, nach Präbenden und Lehen, nach Müßiggang und vollem Bauche; also, daß jetzt zur Zeit entweder Verzweiflung oder ein faul und gut Leben nicht allein Mönche, sondern auch Bischöfe und Pfaffen macht.**) Diesen göttlichen Beruf wirst du nicht besser verste-

*) Luther redet hier, wie es die damaligen Verhältnisse (1519) in seiner Umgebung verlangten. Es bedarf wohl keiner Erwähnung daß das, was Luther oben von geistlichen Oberherren sagt, in America auf die das Berufungsrecht habenden Gemeinden seine Anwendung findet, denn was drüben die vom Staate gesetzten geistlichen Oberherren als Vormünder der Gemeinden thaten, das thun hier die unabhängig stehenden Gemeinden kaum der ihnen ursprünglich gehörenden göttlichen Gewalt selbst.

**) Also gerade wie jetzt vielfach in America, wo auch viele, denen nichts gelingen

hen, denn wenn du Achtung hast auf die Historien der heil. Schrift und aller heil. Männer; denn die aus Gottes Beruf gelebret haben, die haben allezeit groß Ding gethan, als der heil. Augustinus, Ambrosius und vor ihnen der heil. Apostel St. Paulus.“ (Zu Ps. 8, 3. W. IV. 761, 767. f.) Ganz ähnlich redet Luther in der Kirchenpostille über das Evangelium am Tage Andreä: „Nun ist zweierlei Berufung zum Predigtamt; eine geschieht ohne Mittel von Gott; die andere durch die Menschen und gleichwohl auch von Gott. Der ersten soll man nicht glauben, es sei denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde. . . Ja, wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vorhin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte Gottes übereinstimme, denn es können falsche Propheten auch Zeichen thun, wie Moses sagte zu den Juden, 5 Mos. 13, 1—4. Die andere Berufung geschieht durch Menschen und dasselbe doch auch von Gott, nehmlich durch Mittel. Und das ist eine Berufung der Liebe; als wenn man einen aus dem Haufen erwählet zu einem Bischof oder Prediger, zu dem man sich verstehet, er habe das Wort Gottes und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drauf, daß allda nicht auch ein Schalksauge sei, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sei ums Bauchs willen oder Ehre halber; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinausgehen. Bist du gelehrt und verstehest Gottes Wort wohl, meinest auch, du wollest andern rechtschaffen und nützlich fürtragen: harre! will es Gott haben, er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zureißen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl fordern. Sehe ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird er dich hentreiben, und wo du gern sein wolltest, da sollst du nicht hinkommen. Wenn du weiser und klüger wärest, denn Salomon und Daniel, doch solltest du dafür fliehen, wie für der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefordert und berufen. Glaube mir, niemand wird mit Predigen Nutz schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde zu predigen und zu lehren wird gefordert und gedrungen. Denn wir haben nur Einen Meister; unser Herr Jesus Christus der lehrt allein und bringt Frucht durch seine Knechte, die er dazu berufen hat; wer aber unberufen lehret, der lehret nicht ohne Schaden beider, seiner und der Zuhörer, darum, daß Christus nicht bei ihm ist.“ (W. XI, 2549, 2555.)

Rechtmäßig berufen sind aber auch diejenigen nicht, welche erst unberufen kommen, aber es durch ihre Künste dahin gebracht haben, daß man sie hernach ordentlich berief; wie denn Luther zu 2 Mos. 3, 1. von den Schleißwolste, endlich aus Verzweiflung, oder, von Arbeitsschweu geplagt, aus purer Faulheit Prediger werden, denen dann auch nicht nur unwissende Gemeinden, sondern sogar gewissenlose Synoden die Thür zum Schaffstall aufthun.

hern schreibt: „Ja, sie können wohl hinter den Leuten herkommen und einher schleichen, und so lange waschen, daß man sie her nach erwählet und berufet; man kann die Leute mit Worten bald dahin bereden. Aber sie sind Liebe, Mörder und Wölfe, Joh. 10, 1.“ (W. III, 1077.) Einen dergleichen Beruf hatte Carlstadt, von dem Luther schreibt: „Dß er aber vorgibt, samt den Orlamündischen, er sei von ihnen erwählt zum Seelsorger, und also äußerlich berufen, antworte ich: Mir liegt nichts dran, daß sie ihn her nach erwählet haben. Ich rede von dem ersten Eingange. Er lege Briefe auf, daß die zu Orlamünde ihn haben von Wittenberg gefordert und sei nicht selbst hingelaufen. Lieber, wenn das berufen hieß, daß ich aus meiner Pflicht und Gehorsam ließe in die Stadt, und darnach so fein mich stellte und die Leute heredete, daß sie mich erwählten und andere aussießen, so sage ich, daß k. in Fürstenthum so groß ist, ich wollte Fürst drinnen werden und die jüngigen heraus treiben. Wie leicht hat man ein Volk beredet! Das heißt nicht berufen; es heißt Notten und Aufruhr treiben und Oberkeit verachten.“ (Wider die himmlischen Propheten. W. XX, 230.)

Es kann jedoch Fälle geben, in welchen das sich Anbieten nicht nur nicht wider das Gewissen ist und die Rechtmäßigkeit des Berufes nicht in Frage stellt, sondern nach 1 Tim. 3, 1. Jes. 6, 8. vielmehr das Kennzeichen eines wahren göttlichen Berufes ist. Hören wir auch hierüber unseren Reformator. Er schreibt: „Doch soll man die auch nicht verwerten, die aus gottseliger guter Meinung den Muth fassen, daß sie we er nach ihrem Nutzen und Genuß, weder nach ihrem Lobe, noch gutem sanftem Leben trachten, sondern allein darnach stehen, daß sie Gottes Wort lehren und predigen mögen; wie wohl solche ein seltsamer Vogel sind; ja, man soll solche Männer loben, wie St. Paulus 1 Tim. 3, 1. sagt: Das ist gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein kostlich Werk. Warum er aber also redet, setzt er bald hernach W. 2. ff. und spricht: Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann, nüchtern &c., und was mehr daselbst folget. Solches alles gehört einem Bischof zu. Der nun solches begehret, der begehret ein kostlich Werk. Denn ein solch Amt will haben einen, der da verachten kann Ehre, Leben und alle Güter; denn es ist ein Dienst der Wahrheit, die zuvor verkündigt hat und gesprochen, Matth. 10, 22.: Ihr müsst gehasset werden von jedermann um meines Namens willen; welches, weil es kaum die leiden, die man mit Gewalt, ohne ihren Willen darzu zeucht, so hofft man umsonst, daß es der leiden werde, der von sich selbst darnach steht, oder der nicht aus einer sonderlichen Gnade inwendig bewegt wird, nach einem solchen Amte zu stehen.“ (Zu Ps. 8, 3. W. 769. f.)

ANMERKUNG 3.

Auf die Frage, was diejenigen zu thun haben, deren Beruf zwar gültig, aber nicht rechtmäßig war, antworten unsere Theologen, nicht das Verlassen des Berufes, sondern Buße und Treue in dem aus Gottes

Verhängniß erlangten Amte sei dann nöthig; vorausgesetzt natürlich, daß der so Berufene die schlechterdings nöthige Tüchtigkeit zur Führung des Amtes besitze. So schreibt Luther in seinem Briefe an die Böhmen: „Wer durch diese Larven (die päpstliche Priesterweihe) in das Predigtamt (in locum ministerii) kommen ist, der eile und ergreife nun das rechte Amt und verrichte nun sein Amt reiu und würdiglich, verlasse das Amt Messe zu opfern, lehre dafür sein Volk das Wort Gottes und regiere seine Kirche wohl. Und verwerfe und verfluche von Herzen die Schmiede und alle Weihe, dadurch er eingangen war. Denn nicht vonnöthen ist, daß er darum auch die Stätte des Amtes verlasse, wiewohl er unchristlicher und verkehrter Weise eingestiegen ist, so doch das Gemüth gebessert, und damit die Ungestalt seines Einganges verworfen und verdammet würde.“ (W. X, 1825. f.) Hierüber schreibt auch A. H. Francke: „Die Juristen sagen: *Multa sunt, quae impedit matrimonium contrahendum, non solvunt tamen contractum.* (Es gibt vieles, was eine einzugehende Ehe hindert, jedoch die eingegangene nicht auf löst.) Welchen Canonem der Auctor (Hartmann) auf die Taufe adplicirt. Es muß dieses in sehr vielen casibus conscientiae (Gewissensfällen) den Auschlag geben. Denn es folget nicht, daß deswegen die Taufe müsse wiederholet werden, wenn sie zuerst so oder so conserirt ist, wo nur in den Substantialibus (wesentlichen Stücken) nicht gefehlet worden.. Ebenso verhält sich's mit dem Predigtamt, als auf dessen Führung diese Regel auch adplicirt werden kann: *Ad ministerium ecclesiasticum suscipiendum multa concurrere debent ex jure divino, quae autem, etiamsi non concurrerint initio, non propterea dissolvunt ministerium, nec irritum reddunt* (bei der Annahme des Kirchenamtes muß nach göttlichem Rechte vieles zusammenkommen, was aber, wenn es auch im Anfange nicht hinzukam, darum das Amt nicht aufhebt noch ungültig macht). Wenn es mit Eines seiner Vocation nicht richtig zugegangen und die Requisita nicht dabei gewesen sind, die billig hätten da sein sollen, so darf er um deswillen nicht noch einmal ordinirt werden. Er hat auch keine Freiheit, daß er aus dem Lehramt hinaus laufe; sondern er muß, da er nun einmal darinnen ist, sich zu Gott wenden, wahre Buße thun, und also dahin sehen, daß unser Herr Gott dasjenige, was er anfangs unrecht gemacht hat, durch seine Gnade noch verbessern möge. Ob es nun gleich einem Solchen im Gewissen manche Noth machen wird, der es so bei sich findet, so ist sein Amt darnach doch ratum coram Deo et hominibus (gültig vor Gott und Menschen), wenn er noch in sich geht und sich darin recht verhält. Ja, es ist auch schon vorher ratum, was die externam administrationem officii (die äußerliche Amteverwaltung) betrifft, wenn es auch gleich vor Gott mit der Person noch nicht also stünde, wie es billig sein soll und muß.“ (Collegium pastor. über Hartmanni past. ev. II, 60. ff.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt auf Beschluß der Synode.)

Referat.**Bildung evang. luth. Gemeinden unter unsren englisch redenden Nachkommen.****I.**

Da es, nach der bisherigen Erfahrung zu schließen, höchst wahrscheinlich ist, daß unsere deutsche Nachkommenschaft der englischen Sprache anheimfallen wird, so ist es außer allem Zweifel, daß die lutherische Kirche die heilige Verpflichtung hat, dafür zu sorgen, daß die reine Lehre der evang. luth. Kirche in der englischen Sprache unserer Nachkommenschaft erhalten werde.

A n m e r k u n g 1. Daß unsere deutsche Nachkommenschaft höchst wahrscheinlich der englischen Sprache anheimfallen wird, dafür spricht die Erfahrung des verschloßenen Jahrhunderts so schlagend, daß jedes weitere Wort fast überflüssig zu sein scheint. Tausend und aber Tausende von Deutschen sind nach diesem Lande gekommen, und ihre Nachkommen sind englisch geworden und für die luth. Kirche von reinem Wort und Sacrament verloren. So ging es auch den Schweden in Bezug auf ihre Sprache in New Jersey. Selbst solche Auswanderer, die ihres Glaubens halber hierher kamen, wie die Salzburger, die unter der Anführung ihrer beiden gelehrten und treuen Prediger Bolzius und Gronau in Georgien sich niederließen, sind in ihren Nachkommen der luth. Kirche entfremdet worden, weil sie keine Kirche fanden, die in englischer Sprache die reine Lehre hatte. So wird es mit unsren Nachkommen auch gehen; und es wird sich als ein vergeblicher Versuch erweisen, sie bei der deutschen Sprache erhalten zu wollen.

A n m e r k u n g 2. Der Einwand, daß in der englischen Sprache das Evangelium nicht so kräftig und heilsam gepredigt werden könne, als in der deutschen Sprache, kann nicht ernstlich gemeint sein. Denn im Anfang der Kirche des neuen Testaments wurde ja auch nicht in der deutschen Sprache gepredigt. Da aber die heil. Apostel am ersten Pfingsttage mit mancherlei Sprachen, die sie vorher nicht auf menschlichem Wege des Erterns sich angeeignet hatten, die großen Thaten Gottes verkündigen konnten, so hat dadurch Gott der Herr angezeigt, daß er sich seine Kirche durch den heil. Geist, der auch die Sprache geschaffen und die Rede gegeben hat, vermittelst des Evangeliums aus aller Welt, aus allen Sprachen und Nationen sammeln wollte, wie auch der Befehl des Herrn an seine Jünger lautet, Matth. 28, 19.

Wollte man ernstlich behaupten, daß das Evangelium nicht so lauter und rein, nicht so kräftig und heilsam in der englischen Sprache verkündigt werden könnte, als in der deutschen, so würde man in gewissem Grade den englisch Redenden den Anteil an dem seligmachenden Evangelium absprechen, folglich auch sie des allgemeinen Gnadenwillens Gottes und des Verdienstes Christi, und daher ihrer Seligkeit nicht so gewiß machen können, als

die Deutschredenden, was gegen Gottes Wort streitet. Vergl. Röm. 10, 13—18., wo gesagt wird, daß der Glaube aus der Predigt des Evangeliums komme.

Man sehe ferner in die Geschichte. Wäre diese Behauptung wahr, so möchte Jemand auch den Schluß machen, am Pfingstfest habe der heil. Geist nicht in unserer deutschen Sprache gepredigt, folglich könne auch das Evangelium nicht so gut in der deutschen Sprache gepredigt werden, als z. B. in der griechischen. Allein dieser Schluß ist nicht stichhaltig. Wir wissen vielmehr: hat der heil. Geist am ersten Pfingstfest nicht in unserer Sprache geredet, so hat er's doppelt und dreifach nachgeholt, und hat sonderlich durch Luther und seine Freunde in unserer Zunge geredet, daß es eine Lust ist zu hören, und hat uns in Luthers Bibelübersetzung, in unserm heiligen Gesang, in unsern Bekenntnisschriften, und in unsren vom heil. Geiste kräftig durchwehten Lehr-, Predigt- und Erbauungsbüchern unserer rechtgläubigen Lehrer einen Schatz geschenkt, wie ihn freilich kein Volk der Erde hat. Allein war ihm das in unserer Muttersprache möglich, warum nicht auch in einer andern?

Anmerkung 3. Man erlaube mir, aus Luther eine Ermahnung, englisch reden zu lernen, anzuführen:

„Ich halte es gar nicht mit denen, die nur auf eine Sprache sich so gar geben und alle andere verachten. Denn ich wollte gerne solche Jugend und Leute aufziehen, die auch in fremden Landen könnten Christo nütze sein und mit den Leuten reden; daß es uns nicht ginge wie den Waldensern in Böhmen, die ihren Glauben in ihre eigene Sprache so gefangen haben, daß sie mit Niemand können verständlich und deutlich reden, er lerne denn zuvor ihre Sprache. So that der heil. Geist nicht im Anfang; er harrete nicht, bis alle Welt nach Jerusalem käme und lernte hebräisch, sondern gab allerlei Jungen zum Predigtamte, daß die Apostel reden könnten, wo sie hinkämen. Diesem Exempel will ich lieber folgen; und ist auch billig, daß man die Jugend in vielen Sprachen übe: wer weiß, wie Gott ihr mit der Zeit brauchen wird! Dazu sind auch die Schulen gestift.“ (Walch, Luther X, 270).

In seiner Erklärung des 1. B. Mos. sagt Luther:

„Wiewohl dieses — nämlich die Verwirrung der Sprachen bei dem Thurmabau zu Babel — gar ein großer Schade und Unrat gewesen, so ist er doch gegen dem Nichts, daß durch diese Trennung der Sprachen auch die Kirche in Unordnung gekommen, betrübt und Raum und Ursach gegeben worden ist zu unzähliger Abgötterei und Aberglauben. Denn wer wollte nicht sehen, daß das Lehramt durch diese Veränderung der Sprachen schier gar aufgehoben worden ist? Denn Eber, welcher ohne Zweifel die erste und rechte Sprache behalten, hat die andern, welcher Sprache er nicht gewußt, und sie ihn wieder nicht haben verstehen können, nicht weiter lehren und unterrichten können.“

Darum ist im N. T. dieses gar eine große Wohlthat und ein sonderliches Wunderwerk, daß am Pfingstag der heil. Geist durch mancherlei Sprachen allerlei Länder Völker in einen Leib, welches Haupt Christus ist, zusammen gefasset hat. Denn Christus bringet sie durch das Evangelium alle zu einem Glauben, so doch die mancherlei Sprachen bleiben; und reihet die Wand und den Zaun um, nicht allein damit, daß er uns durch seinen Tod mit Gott versöhnet, und zu uns in neuer Sprache redet, sondern auch damit, daß er auswendig Friede und Einigkeit macht, auf daß wir, gleichwie mancherlei Heerden, unter einen Hirten gebracht, und in einen Schafstall versammelt werden. Diese Hülfe und Wohlthat des Herrn Christi ist unser aller gemein; darum denn die Ungleichheit, die da im äußerlichen Leben ist, Nichts schadet, noch hindert.

Derohalben wir auch für diese Gabe ihm zu danken haben, daß er diese allerschwerste Straße, die ein Ursprung und Ursach alles Unglücks und Uneinigkeit gewesen ist, durch seinen heil. Geist aufgehoben, und zu uns eine heil. Einigkeit gebracht hat, obwohl die Mannigfaltigkeit und Ungleichheit der Sprachen bleibt. Denn da dieser Mittler, Christus, nicht erkannt wird, da ist Uneinigkeit und scheußliche Blindheit, in den Herzen sowohl, als in den Sprachen.

Wenn wir derohalben alle Historien aller Völker und Zeiten durchsehen, so finden wir, daß aus dieser Ungleichheit und Mannigfaltigkeit der Sprachen mancherlei Empörungen, Krieg und große Veränderungen in Sitten und in der Religion, dazu mancherlei Gedanken und Wahn der Leute entstanden seien. Darum hat Gott eine so große Plage und Jammer durch ein neues Wunderwerk wenden und abschaffen wollen." (Walch, Luth. I, 1042).

Anmerkung 4. Hierbei möchte man einwenden, diese Citate und das bisher Gesagte sprechen für die Erlernung der englischen Sprache hauptsächlich zu dem Zwecke, daß man nicht nur im Geschäftsleben mit den englisch Redenden umgehen, sondern, daß man ihnen auch im Geistlichen dienen kann. Man predige also das reine und lautere Wort dem ursprünglich englisch redenden Volke, so wird man am Ende auch mehr Frucht schaffen, als bei solchen Deutschen, die ihre deutsche Muttersprache über dem Englischen vernachlässigen, so daß sie dieselbe kaum mehr recht verstehen, noch weniger richtig sprechen können, ja, die oft weder deutsch noch englisch recht verstehen und sprechen.

Darauf ist zu antworten: Es ist ja nicht ausgeschlossen, auch das erstere zu thun, wenn wir die passenden Personen haben und Gelegenheit dazu finden. Allein das hebt das andere nicht auf; vielmehr werden wir den in der ersten Behauptung ausgesprochenen Zweck um so eher erreichen, wenn wir uns das zweite recht angelegen sein lassen, das jedenfalls uns pflichtschuldigst viel näher liegt. Daß manche Deutsche zu einem Zwittergeschlecht gehören, die keine der beiden Sprachen recht verstehen und sprechen, das müßte, wie mir bedünken will, uns ja grade ein Antrieb sein, sie eben in die

Sprache einzuführen, die sie nun hier im Lande doch einmal lernen müssen. Alle Verhältnisse aber drängen sie in die englische Sprache. Sie wohnen in der Mitte eines englischen Volkes und müssen in ihrem täglichen Verkehr mit einem englischen Publicum die Landes-, Geschäfts- und Umgangssprache gebrauchen. Durch diese Verhältnisse, die wir nicht ändern können, wird unsere heranwachsende Jugend, die ja das Kleinod unserer deutschen Muttersprache noch nicht zu schätzen weiß, trotz aller unserer Gegenversuche, ins Englische getrieben. Dazu kommt bei ältern Deutschen noch dies, daß oft hier Stammesgenossen von den verschiedenartigsten Dialecten zusammenwohnen, so daß sie selbst untereinander sich nicht gut verstehen, und aus manchen Gegenden Deutschlands sind sie der Schriftsprache nicht einmal völlig mächtig. Dieser Umstand treibt sie aber nicht an, sich der Schriftsprache nun völlig mit ihren Kindern zu bemühen; sondern er spornet sie erst recht an, da sie nun doch einmal englisch lernen müssen, weil es die Landes- und Geschäftssprache ist, sich darauf mit Eifer zu werfen. Dabei denken sie, wenn wir das Englische auch schlecht sprechen, das wird uns Niemand so sehr verargen; wenn wir aber schlechtes Deutsch sprechen, dann werden wir von den einen anderen Dialect führenden Landsleuten ausgelacht, und so suchen sie mit Eifer und Begierde englisch zu lernen.

Die Kinder zumal wenden sich dem Englischen zu, nicht nur, weil sie die meisten Eltern nicht sonderlich zum Deutschen anhalten, sondern weil es leichter als das Deutsche ist. Und selbst wenn im Hause von den Eltern Deutsch gesprochen wird, sie auch mit Ernst bei ihren Kindern darauf sehen, so sprechen dieselben doch in ihrer Abwesenheit und im Spiele mit ihren Schulkameraden englisch. So kommt es denn gleichsam von selbst, daß, wenn auch solche Kinder die deutsche Sprache nicht ganz vergessen, sie doch nicht mehr Deutsch denken, und daher mehr Fertigkeit im Englischen als im Deutschen erlangen. Damit aber ist der Zeitpunkt gekommen, wo der Segen der gehörten Predigt göttlichen Wortes, wo nicht ganz entgeht, doch sehr geschmälert wird. Ja, damit ist dann auch der traurige Zeitpunkt gekommen, wo sie zu den Secten übergehen und vom väterlichen Glauben abfallen, wenn wir ihnen nicht durch Bildung englischer lutherischer Gemeinden reinen Bekennnisses zuvorkommen.

Ob es gut ist oder nicht, daß es bei unsren Nachkommen und auch bei manchen andern auf einen solchen Punkt kommt, wo die deutsche der englischen Sprache weichen muß; wie viel die Eitelkeit, das Vornehmthun, die Habsucht u. dergl. dabei mit im Spiele ist, ist hier nicht unsere Aufgabe zu untersuchen, da uns diese Umstände, so traurig sie sind, unserer Pflicht nicht entbinden.

Anmerkung 5. Auf der andern Seite ist freilich auch die Behauptung, daß, da wir in einem englischen Lande wohnen, das deutsche Element nothwendigerweise von dem englischen verschlungen werden und daher der Verfall der luth. Gemeinden nothwendigerweise folgen müsse, gewiß nicht so unbedingt hinzustellen. Ich will jetzt nicht weiter betonen, daß durch Gottes

gnädige Leitung ja leicht eine ganze englische Kirchengemeinschaft von ihrem falschgläubigen Wesen in ein rechtschaffenes und gesundes Lutherthum versetzt werden kann — was wir ja alle von Herzen wünschen — und der wir dann unsere englisch redenden Nachkommen mit fröhlichem Gewissen zuweisen könnten; sondern ich will nur das anführen, die bestehenden Gemeinden erhalten doch immerhin Zuwachs aus sich selbst und durch die fortwährende Einwanderung. Sodann entstehen aus den Einwanderern und ihre Heimstätte wechselnden Gliedern älterer Gemeinden oft ganz frische Gemeinden. Wenn daher auch nicht zu leugnen ist, daß durchschnittlich der Aussall, der durch die große Anzahl derer, die der englischen Sprache anheimfallen, durch die fortwährende Einwanderung nicht ausgeglichen wird, so werden doch immer auch deutsch-evang. luth. Gemeinden ihr Bestehen haben; es sei denn, daß der Einwanderung solche Hindernisse in den Weg gelegt würden, daß sie, wenn auch nicht gänzlich aufgehoben, doch ziemlich schwach werden würde.

II.

Zur Erreichung dieses Zweckes für die Zukunft ist vorerst nöthig, daß die englische Sprache auf unsren theologischen Lehranstalten unter einem Professor derselben mit besonderm Fleiß getrieben und die abgehenden Studenten fähig werden, mit der nöthigen Fertigkeit in englischer Sprache zu predigen und die reine Lehre der luth. Kirche gegenüber den unzähligen falschgläubigen Kirchen und s. g. Lutheranern aller Schätzungen mündlich und schriftlich zu begründen und zu vertheidigen.

Anmerkung. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, bis ins Einzelne nachzuweisen, wie das geschehen soll. Allein ich kann nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß die Erlernung der englischen Sprache nicht dem willkürlichen Fleiß der einzelnen Schüler überlassen werden darf. Denn wiewohl zur Erlernung der Sprache das Privatstudium unerlässlich ist, so ist doch zur Aneignung der richtigen Aussprache und zur Erlangung der nöthigen Fertigkeit, frei öffentlich darin zu reden, durchaus nothwendig, daß vor einem der englischen Sprache, auch der Aussprache nach, kundigen Manne viel laut gelesen werde; daß man, wo möglich, gute Vorlesungen (s. g. Lectures) höre; daß man mit richtig englisch Redenden Umgang habe &c.

Es ist auf den Anstalten nicht hinreichend, neben den Lehr- und Übungsbüchern der englischen Sprache etwa noch Geographie, Mathematik und dergl. in der englischen Sprache zu lehren; sie müßte auch Unterrichtssprache in theologischen Fächern werden. Zwar meine ich damit nicht, daß sie das Instrument der Mittheilung der Theologie sein sollte; sondern nur, daß das, was von der Theologie durch das Medium der deutschen oder lateinischen Sprache angeeignet wurde, nun auch in der englischen Sprache durch Auswendiglernen des Katechismus, Katechesen, Predigen, Debatten und dergl. unter guter Anleitung des englischen Professors tüchtig geübt würde.

III.

Zur Anbahnung dieses Zweckes für die Gegenwart ist es gewiß richtig, daß diejenigen jüngern Prediger, welche mit dem Englischen schon vertrauter sind, sich der Sprache, so viel als möglich, zu bemächtigen suchen, um für ihre englisch aufwachsende Jugend, je nach Bedürfniß, zu predigen, Katechismusstunden zu halten, und sie auf diesem Wege so zu sagen, an der deutschen Muttergemeinde zu einer englischen, rein luth. Gemeinde heranzubilden.

Anmerkung 1. Für die im Amte stehenden Prediger, die mit dem Englischen schon vertrauter sind, bleibt natürlich das Privatstudium die Hauptfache. Doch werden sie eine Förderung ihres Zweckes darin finden, wenn sie englische Predigten, Uebersetzungen des Dietrichschen Katechismus &c. anfertigen und auf den Conferenzen durchsprechen.

Anmerkung 2. Die leitenden Grundsätze bei der Organisation einer solchen englischen Gemeinde; das Verhältniß und die Stellung derselben zur deutschen Muttergemeinde; die Bedingungen, unter welchen Glieder der deutschen Gemeinde an die englische entlassen werden sollen: siehe Synodalbericht 1857, pag. 51.

IV.

Von unbestreitbarer Nothwendigkeit für die Zukunft ist sodann die Uebersetzung reiner lutherischer Schriften, sowohl der dogmatischen und katechetischen, als der erbaulichen, nebst luth. Kirchenliedern.

Anmerkung. Insbesondere wäre es wünschenswerth und nöthig, folgende Schriften zu übersezen: Luthers *Volkssbibliothek*; Dietrichs *Katechismus*; eine gute *Glaubenslehre*, etwa *Hunnius*, aber gut englisch.

Es ist schon manches vorhanden. Außer der englischen Bibel, unter James I., 1610 übersezt, die, nach dem Urtheile Sachverständiger, ein sehr gutes und für die Kirchensprache geeignetes Englisch haben soll, und außer unserm Concordienbuch, z. B. noch folgende Bücher: Luthers Erklärung der 22 ersten Psalmen, übersezt von Cole, 2 Bände, London 1826. Luthers Vorreden auf die Psalmen, von Cole, London 1837. Luthers 90. und 45. Psalm von Cole. Derselbe hat auch eine Uebersetzung der Erklärung des Propheten Daniel, und des 1. Buches Moses angezeigt; ich konnte sie aber noch nicht bekommen. Luthers Tischreden, von Bell, London 1791. Luthers Schriften wider die Sacramentirer, als z. B. die Schrift von der Wiedertaufe und vom heil. Abendmahl, von der Tennessee-Synode. Luthers Brief an die Galater, London 1575. Luther, die Episteln Petri und Judä, New York, Randolph, 1859. Eine Uebersetzung von Luthers Kirchenpostille ist im Werk. Vorhanden sind auch schon Uebertragungen von luth. Liedern, z. B. *Lyra Germanica*, von Catharine Winkworth, New York, Stanfords, 1856. (2 Bde.) Eine Uebersetzung von J. Gerhards *Meditationen*, die schon öfter

übersetzt sind, ist im *Lutheran and Missionary* angezeigt. Ein großer Theil unserer *Agende* übersetzt von Pastor C. Miller in Baltimore. (Theilweise gedruckt und dem *Katechismus* beigegeben.) N. Hunnius, Glaubenslehre. (Uebersetzung mangelhaft.)

V.

Wünschenswerth ist auch die Gründung einer evang. luth. Kirchenzeitung in englischer Sprache.

Anmerkung. Es würde freilich die Sache ungemein fördern, wenn eine bereits bestehende englisch luth. Zeitschrift für den Dienst der reinen Lehre gewonnen werden könnte, die nicht nur ein größeres *Lesepublicum* schon hätte, sondern auch von uns mit gutem Gewissen empfohlen werden könnte. Da aber dies bis jetzt nicht der Fall ist — denn so viele gute Aufsätze der *Lutheran and Missionary* auch hin und her hat, so kommt doch auch manches vor, was wir nicht gut heißen können — so würde es von besonderm Nutzen sein, wenn eine besondere Zeitung gegründet würde, die unter andern auch vornehmlich Aufsätze aus unserem Lutheraner und aus unsern andern Schriften brächte.

Ein passender Mann, dieselbe zu redigiren, wäre Herr Prof. F. A. Schmidt, in Decorah, Iowa. Es würde derselbe, wie von mir in Erfahrung gebracht ist, auch nicht abgeneigt sein, die Sache in die Hand zu nehmen. Eine Zeitschrift von etwa 16 Seiten, die monatlich erschiene und etwa 600 oder etwas mehr Subscribers zählte, würde auch für einen nicht zu hohen Preis bestehen können. Die norwegischen Brüder würden wohl gegen 400 Subscribers unter ihren Gemeinden sammeln. Der Rest der nöthigen Abnehmer sollte, will mir bedenken, leicht unter uns aufgebracht werden können.

F. W. Höhlinger.

(Eingesandt von Past. Keyl, sen.)

Ueber das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge, (Matth. 20, 1—16) aus Dr. Luthers Schriften.

Abkürzungen: K. oder K. P. Kirchenpostille, H. oder H. P. Hauspostille, V. Vermischte Predigten, W. Walchsche Ausgabe.

Die im Jahre 1855 erschienenen Predigtentwürfe (siehe diese Zeitschrift Jahrgang I. S. 217 und II. S. 193 und 233) umfassen die Predigten und Auslegungen Dr. Luthers. Außerdem finden sich in seinen Schriften noch viele zur Auslegung und Anwendung einzelner Verse dienende Stellen, wodurch jene Entwürfe oft sehr bedeutend vervollständigt werden könnten. Endlich würde die Hinzufügung gelegentlicher Bemerkungen, die sich Prediger von Jahr zu Jahr sammeln, manche nicht undienliche Winke enthalten. Eine solche Vervollständigung der Entwürfe würde um so erwünschter sein,

je weniger Stoff in den nächsten Hülfsmitteln zu finden ist, wie dies von dem Evangelium am Sonntage Septuagesimä gilt.

Ich will mich bei diesem vorliegenden Versuche derselben Form bedienen, wie bei den früher erschienenen Entwürfen, weil ich bis jetzt noch keine bessere habe finden können. Demnach folgt hier zunächst die Angabe der benutzten Predigten nach den Anfangs- und Schlussworten sc.

„Dies Evangelium..... oder heißen.“ (1524) 15 §§ K. P., Wach 11, 696.
„Das ist ein scharfes..... Jesus Christus, Amen.“ (1534) 22 §§ H. P.,
Wach 13, 464.

„Hier erheslet..... aufgeblasen wirst.“ (1517) 7 §§ V. 1. Wach 12, 237.

„Dies Evangelium..... die ersten werden.“ (1537) in Bruns ungedruckten
Predigten S. 153 fol. Vermischte Predigten 2.

Von diesen vier Predigten handelt nur die in der K. P. von dem Hauptzweck des Evangeliums, nämlich von der Erlangung des Groschens, den die Ersten aus Verdienst sich anmaßten und die Letzten aus des Herrn Güte erlangten. (§ 4.)

Der Sermon v. J. 1517 dient zum Ausbau der Predigt in der K. P., namentlich in der allegorischen Deutung der fünferlei Arbeiter und in der Anpreisung der Demuth.

Die Predigt in der H. P. zeigt den Unterschied des Reiches Christi und der Welt nach den Worten: Du hast sie uns gleich gemacht sc. Am Schlusse widerlegt sie die falsche Auslegung der Worte: Viele sind berufen sc.

Die Predigt bei Bruns oder Böllmann enthält eine Nachlese zu den in beiden Postillen dargebotenen Trauben. Es finden sich aber darin einige Abweichungen von der K. P., z. B. bei der Deutung der Arbeiter auf die Propheten und in der Deutung des Groschens auf Christum.

Mit diesem Zeugniß, sagt Luther, will Christus zeigen, wie es zugehe im Himmelreich d. i. in der Christenheit auf Erden, daß Gott daselbst richtet und wirkt, nämlich auf die Weise, daß er aus den Ersten die Letzten und aus den Letzten die Ersten macht. (K. 2.)

Folglich hat man bei der Deutung besonders das Werk des Evangeliums und den Glauben ins Auge zu fassen, in welchen beiden nach der Auslegung der 2. Bitte das Reich Gottes besteht. Durch die Predigt des Evangeliums wird die Gnade dargeboten und geschenkt, durch den Glauben wird sie ergriffen und festgehalten. Davon wollen die Ersten, die nur in äußerlicher Gemeinschaft der Christenheit stehen, nichts wissen; „Diese nehmen das Gesetz nicht anders an, als sollten sie es mit genannten Werken um einen gewissen Lohn erfüllen und verstehen das Gesetz nimmer recht, wissen auch nicht, daß es eitel Gnade vor Gott sein muß.“ (K. 5.)

Hinsichtlich der Deutung des Gleichnisses gibt es drei Grade: scharf, allzuscharf und nicht scharf genug.

Scharf deutet z. B. Luther den Pfennig oder Groschen auf das zeitliche Gut, die Huld des Haussvaters aber auf das ewige Gut. Dies bekommen allein die Letzten, indem sie in dem Weinberge, d. i. in der Christenheit

bleiben und ewig selig werden. Die Ersten werden hinweggerissen aus der Christenheit (Nimm, was dein ist und gehe hin) und gehen ewig verloren. Vergleiche, was Luther anderwärts von dem Unterschiede der Drohungen und Verheißungen des Alt. und N. Testaments und insonderheit von den Verheißungen des Gesetzes und Evangeliums sagt, in meiner Katechismus-Auslegung I, Fr. 924—928.

Allzuscharf legen Diejenigen das Gleichniß aus, die alle Einzelheiten ausdeuten und ausbeuten wollen, z. B. was die 1. 3. 6. 9 und 11. Stunde, was der Markt, der Schaffner &c. sei. Davor warnt Luther. (K. 3.)

Nicht scharf genug ist die Deutung, wenn z. B., wie Luther selbst thut, der Groschen auf Christum gedeutet wird; dies schadet aber nichts, wenn es nur mit der Analogie des Glaubens stimmt, wie dies aus der Predigt in der Hauspostille erhellte, obschon die Gleichheit nur unter den wahren Christen, nicht aber unter den Lohnknechten statt hat. (H. 13.)

Mit dem tiefern Verständniß dieses Evangeliums wird es Manchen gehen wie mit dem am Tage der Beschneidung Christi. Anfänglich steht man davor wie vor einem finstern Schacht; je tiefer man aber selbst hinein steigt, erblickt man immer mehr flimmernde Albern edeln Metalls und verwundert sich, wie Luther dasselbe zu Tage gefördert und daraus lauter kostliche Gold- und Silbermünzen geschlagen hat, zu reicher Lehre und überschwenglichem Trost für alle Christen.

Solch Verständniß nimmt zu mit der eigenen Erfahrung; davon giebt Luther Zeugniß, indem er von dem wunderbaren Regiment Christi redet, das ganz nach dem Spruche gehet: Die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten; wobei er sagt: „Dass uns nun solches nicht wunderlich dünkt, das macht, wir erfahrens nicht und sind auch drinnen unversucht, sondern hören und bleuen täglich die Worte davon, bis wir der fett und überdrüssig werden und kommen nimmer zur That; die aber drinnen sind und geübt werden, die sehen und fühlen, welch ein wunderlich Wesen es sei.“ (W. 11, 2668.)

Will man wissen, wie es hinsichtlich dieser Erfahrung mit einem stehe, so frage man sich, ob man nicht mit den Lohnknechten nach dem alten Menschen über den Hausbater murre, daß er den Ersten nicht mehr Lohn giebt als den Letzten, anstatt daß man sich mit diesen und nach dem neuen Menschen darüber freuen sollte, daß er ihnen gleichen Lohn giebt mit den Ersten. Je nachdem mehr jener oder dieser Sinn in uns herrscht, desto näher stehen wir entweder dem Berge Sinai oder dem Berge Thabor.

Die Sacramentirer haben sich gegen Luther unter Anderm auch auf dieses Gleichniß berufen, daß Christus mancherlei Weise das einige Reich Gottes angezeigt, darum durften auch sie von einerlei Sache mancherlei Verstand haben. Darauf fragt sie nun Luther, „wie es zugeinge, daß bei ihnen einerlei Namen, Wort und Verstand mit ihnen selbst uneins wäre über einerlei Sachen, da eins Ja sagt, das andere Nein. Als Karlstadt sprach: Tuto (das) zeige auf den sijgenden Leib, Zwingli spricht: Dasselbe Tuto zeige

aufs Brod. Nun kann beides nicht wahr sein; einer muß lügen und des Teufels Lehrer sein.“ (W. 20, 1121.)

So viel von diesem Gleichniß überhaupt; nun zu der ausführlichen Darlegung des in Luthers Schriften vorhandenen Predigtstoffes.

Bon zwei Lehren dieses Gleichnisses.

I. Die Lehre, daß alles, was uns Gott giebt, nur aus seiner Gnade, nicht aber aus unserm Verdienst komme.

A. Von der Erkenntniß dieser Lehre.

1. Die Auslegung dieses Textes.

a. Die Verdunklung dieser Lehre durch die Deutung der Väter.

K. 1.: „Dies Evangelium.....gehalten werden.“ Günstigeres Urtheil darüber.

V. 2, S. 153 fol.: „Dies Gleichniß haben.....wer da will.“

b. Die Deutung einzelner Stücke, namentlich der Arbeitsstunden—Weinberg—Arbeiter, ebendaselbst: „Erstlich aber müssen wir.....einen Weinberg machen.“ Bergl. V. 1, 1—3: „Hier erheslet.....Geschlecht anzeigen.“ V. 2, S. 153 fol.: „Erstlich aber.....nur eine Stunde.“

Hier gebe man eine Umschreibung des Textes nach folgenden Beziehungen: Hausvater — Weinberg — Berufungsstunden — Berufung der ersten um einen gewissen Lohn, der übrigen auf die Güte des Hausvaters — Arbeitsstunden.

Austheilung des Lohns—Gleichstellung der Ersten und Letzten — Muren und Scheelsehen der Ersten; des Hausvaters Erwiderung—Bedungener Lohn—Hinweisung aus dem Weinberg—Der Wille des Hausvaters—Seine Macht und Güte.

c. Die Absicht Christi bei diesem Gleichniß: die Werkheiligen zu demüthigen und die Verzagten zu ermutigen, K. 2: „Darum lassen wir also wohl als jene.“

Wer diese Absicht Christi fest ins Auge faßt, wird vor allzuschärfer Deutung der Einzelheiten bewahrt bleiben; ebendaselbst 3: „Derhalben muß man.....Sünder wie jene.“

Summa des Gleichnisses, ebendaselbst 4: „Also stehet..... thun wie ich will.“

2. Nachweis dieser Lehre.

a. Vergleichung mit ähnlichen Gleichnissen, vom großen Abendmahl, vom königlichen Hochzeitsmahl, von dem Hirten, der das Verlorne sucht, von dem Wucherer, der Schuldnern ihre Schuld schenkte (Luc. 7, 41 fol.), von dem Herrn, der seinem Knechte 10,000 Pfund erließ und dergl.—Daraus ist nachzuweisen, wie Gott uns die Sünde vergiebt und zu seinen Kindern annimmt ohne unser Verdienst, allein aus seiner Gnade um Christi willen, gleichwie er in diesem Evangelio mit den letzten thut. (W. 6, 2364.)

b. Nachweis dieser Lehre aus den leiblichen und geistlichen Wohlthaten Gottes und zwar in dieser Aufeinanderfolge; denn wer nicht erkennt, daß

jene eitel Gnade und kein Verdienst sind, der wird solches noch weniger bei diesen erkennen.

aa. Leibliche Wohlthaten Gottes nach der Auslegung des 1. Artikels „das alles aus lauter ic.“ Desgleichen aus der Erklärung der 5. Bitte mit besonderer Berücksichtigung der zeitlichen Güter in der 4. Bitte.

Hierbei hat ein Prediger reiche Gelegenheit, sich, wie Luther sagt, in der Kunst zu üben, aus einer Blume eine ganze Wiese zu machen, indem er jedes Stück gehörig ausstreckt und dabei zeigt, daß, je weniger ein Mensch als ein armer Bettler solches alles als ein Gnadengeschenk des reichsten Almosengebers erkennt, er auch desto weniger ihn dafür loben und danken, ihm dienen und gehorsam sein wird.

bb. Geistliche Wohlthaten Gottes, besonders nach Ephes. 2, 7—9 und Tit. 3, 4—7. (Katech. IV, 3.) Durch die Taufe sind wir in den Weinberg Gottes berufen und versetzt worden, wie das Luther andeutet, wenn er von einem Kinde redet, das nur einen oder zweien Tage lebt, wenn es getauft ist, das ohne alle seine eigenen Werke der Gerechtigkeit doch an Christum eben so viel hat, als das hochgesegnete Werkzeug, Dr. Luther, bei allen seinen vielen und großen Werken. V. 2, S. 155.

B. Von dem Gebrauch dieser Lehre.

Niemand soll wegen seiner guten Werke vermassen sein, aber auch Niemand wegen seiner Sünde verzweifeln.

Summarisch: Die Ersten wollen das Geseß mit genannten Werken und einen gewissen Lohn erfüllen. — Wenn aber das Evangelium kommt und allen Ruhm der Werke aufhebt, so murren sie wider Gott und verlieren damit seine Huld — das Gegentheil an den zuletzt berufenen. K. 5. 6: „So erschrecket nun..... guten Willen des Haussvaters.“

Dies Evangelium ist ein gewaltiger Donnerschlag wider den fleischlichen Wahn der menschlichen Vernunft, hinsichtlich des Artikels von der Rechtserfüllung. (W. 22, 769.)

Erläuterung einzelner Stücke.

a. Der Beruf der Arbeiter.

aa. Wie groß ist Gottes Treue im Berufen, daß er keinen vergibt. So geht die Predigt der Buße, also auch die Verheißung des Evangeliums über alle Menschen. (Concordienbuch S. 638 fol. N. V. Ausgabe.)

bb. Die Arbeiter gingen nicht in den Weinberg, bis sie der Hausherr dinge, sondern standen vor dem Befehl und Beruf müßig auch den ganzen Tag.

Darum nimm nichts vor ohne Beruf und namentlich gilt den Predigern die Weisung: „Entweder beweiset den Beruf und Befehl zu predigen oder kurzum stillgeschwiegen und das Predigtamt verboten ic.“ (W. 20, 2078.)

b. Der Unterschied unter den Arbeitern.

Die Ersten sehen auf den Lohn, die Letzten aber nicht. V. 1, 4—6: „Merke aber..... erlangt das Kleinod.“

Der Groschen bedeutet das zeitliche Gut als verheißenen Lohn für alle, die das Geseß halten, was aber mit schwerem Gewissen (Last und Hype) ge-

schicht; die Huld des Haussvaters bedeutet das ewige Gut für alle, die da glauben, und diese leben mit leichtem Gewissen (Abendfühle) unter der Gnade. K. 7: „Darum wenn man ja wollte.....des Gesetzes wohl lebet.“

Diese Deutung vom zeitlichen und ewigen Gut stimmt auch mit der Verheißung überein, die Christus kurz zuvor (cap. 19, v. 29, 30.) seinen Jüngern giebt vom hundertfältigen zeitlichen Gut und vom ewigen Leben.

Beide Arten der Arbeiter sind ein Bild der Knechte und der Kinder. Knechte sind solche, die die Werke des Gesetzes thun und ihren Lohn dafür nehmen; Kinder werden wir durch die Gnade; darum machen uns die Werke, so hernach folgen, nicht zu Erben und Kindern, sondern sie geschehen von uns, die wir durch den Glauben schon Erben und Kinder Gottes geworden sind, Gal. 3, 26. Matth. 5, 10. (W. 4, 2845.)

c. Der Abend deutet darauf hin, daß das Evangelium die letzte Predigt in der Welt sein soll, nach dieser soll keine andere aufkommen von Gott bis auf den jüngsten Tag. (W. 3, 1275.)

Das Evangelium offenbart es, wer Gottes Kind sei und wer nicht; denn wenn es kommt, so macht es alles gleich ic. K. 6. Mancher erkennt es erst auf seinem Todtentbette, daß er sich fälschlich unter die Ersten gezählt hat und nun unter die Letzten kommt.

d. Den gleichen Lohn oder Groschen, d. i. zeitlich Gut bekommen die Ersten und die Letzten; jene aber sehen solches als ihr Verdienst an und verlieren darüber die ewige Güte; diesen fällt es ungesucht zu und sie genießen überdies der ewigen Güte, auf die sie getraut haben. K. 8: „So haben sie nun.....und murren darüber.“ Vergl. V. 2, S. 153: „Sollte es denn.....nichts dafür thut.“

Hierher gehört Christi Urtheil Joh. 8, 35: „Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn aber bleibt ewiglich.“

Den Unterschied zwischen dem zeitlichen und ewigen Gut deuten auch die Worte in der Auslegung des 1. Artikels an: aus väterlicher, göttlicher Güte ic. Die Lohnknechte genießen wie alle andere Creaturen auf Erden nur die göttliche Güte in zeitlichen Gütern, die Kinder aber schmecken nächstdem auch die väterliche Güte, nicht bloß in zeitlichen, sondern auch in geistlichen und ewigen Gütern.

e. Das Murren oder Scheelsehen. Jenes gehet gegen die Güte Gottes nach der 1. Tafel, dieses gegen die Liebe des Nächsten nach der 2. Tafel.

Sie wollen um Arbeit gewisser Zeit willen vor Andern Vortheil haben. (W. 1, 1617.)

Dies Murren hanget unserm Fleisch und Blut an—Dr. Luthers merkwürdiges Bekenntniß von sich selbst—Die Engel hätten noch weit mehr Ursache dazu—Wir sollten uns vor ihnen schämen, V. 2, S. 154 fol.: „Es hat aber unser Fleisch.....zu mäßen kommt.“

Alle Juden und mit ihnen alle Werkheilige stoßen sich an die Predigt, „die alle gleich durch der Sünden beschuldiget, sowohl diejenigen, welche das Gesetz haben, als andere, die ohne Gesetz sind.“ (W. 6, 762.)

Sie wundern sich, daß sie so lange den geringeren Wein des Gesetzes getrunken haben und daß nun die Heiden sollten den guten Wein des Evangeliums trinken. (W. 11, 653.)

Bergl. W. 8, 1992 zu Gal. 3, 2; ebendaselbst 2112 zu Gal. 3, 10.— Solche Werkheilige verleugnen die Verheilung des 1. Gebots: Ich bin der Herr dein Gott, und die Verheilung dem Abraham geschehen, ebendas. 2440 zu Gal. 3, 19: „Sobald die Gnade angehet durch das Evangelium gepredigt, sobald erhebt sich auch das Gemurmel.“

Hier haben wir ein Beispiel, wie das Gesetz Zorn anrichtet, Röm 4, 15. „Derohalben ist inwendig im Gewissen ein heimlicher Gross, Lästerung und Murren wider Gott, da das Herz gerne wollte, daß gar kein Gott noch Strafe wäre.“ (W. 3, 1396.)

So murren die Juden wegen der Minnitzen, die ohne das Gesetz Gnade erlangten, allein Gott zeigte dem Propheten Jonas an dem Verdorren des Kürbis, daß er noch weniger eine ganze Stadt verderben wolle. (W. 6, 2683 fol.)

So murren Mönche und Nonnen im Vertrauen auf ihre klösterliche Heiligkeit. (Hoeck ungedruckte Predigten S. 280 fol. Bergl. W. 19, 1892 fol.) „Das ist das Aergerniß..... billig mehr geben.“ (W. 13, 471 fol.)

Ein Beweis von der tief verborgenen Bosheit des menschlichen Herzens ist dies: „daß Gott die Sünder..... da lästert sie.“ (W. 18, 2344.)

„Die Nießlinge und Eigensüchtigen sehen krumm und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die Höchsten und Besten sind in den Gütern, murren für das Loben,..... dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben, als St. Petrus oder sonst ein Heiliger auf Erden, meinen, wo sie auch so viel hätten, wollten sie auch wohl Gott loben und lieben.“ (W. 7, 1260.)

f. Die Ersten und die Letzten müssen in zweierlei Beziehungen angesehen werden, nämlich vor Gott und vor den Menschen, K. 9: „So müssen wir nun..... ist der Erste vor den Menschen.“ Bergl. V. 1, 7: „Allein wir wollen aufgeblasen wirst.“

Wie solches den Stolzen möglich werde, sich zu erniedrigen? „Ich antworte empfangen hättest.“ (W. 10, 1548.)

Zur Erläuterung und weiteren Ausführung diene noch Folgendes.

aa. Christus hält dies Gleichniß den Aposteln vor, denn es straft den eigenen geistlichen Dünkel, K. 10: „Aber weil dies damit der Erste.“

Davor haben sich die allerhöchsten Heiligen gefürchtet, ebendaselbst 11: „Man siehet auch etliche Jünger Pauli?“

Davor sollen wir uns auch fürchten, ebendaselbst 12: „Darum ist auch wohl vor Gott und sein Wort.“

Warnungserempel an dem Papst, ebendaselbst 13: „Ist's nicht dem Papst denn am allermeisten.“ Nebhliche Gleichnisse sind die vom Pharisäer und Zöllner, so wie vom verlorenen Sohn und dessen Bruder.

bb. Die Erstgeburt befahl Gott bei den Egyptern zu tödten, bei den Israelitern zu heiligen. (2 Mos. 12, 29. 13, 1.) „Allhier steht zweierlei Volk werden erhalten.“ (W. 3, 1304 und 1310.)

Hierher gehören auch die Beispiele, wie Gott die Erstgeborenen wegen ihrer Hoffahrt oft gestürzt hat. Die andere Lehre ist erhalten wolle, Amen." (W. 13, 496—503.)

Das Geschlecht des gottlosen Hom hat Gott eher erzählt, als das des Sem, des Gesegneten des Herrn, um zu zeigen, wie die Letzten die Ersten werden. (W. 1, 1004.)

cc. Der Papst ist mit seinem Primat der Letzte, und die, welche er für Reicher hält, sind die Ersten geworden. (W. 3, 1304 fol.) Vergl. K. 13.

Endlich darf auch nicht unerwähnt bleiben die treffliche Erzählung aus dem Leben der Väter, von einem selbstgerechten Einziedler und einem busserfülligen Mörder, V. 2. S. 155: „Davon muß ich eine Fabel die Ersten werden.“ Dieselbe Erzählung findet sich in den Tischreden Cap. XIII, § 81. II. Die Lehre des Gleichnisses von dem Unterschied des Reiches Christi und der Welt.

Von diesem Evangelium überhaupt, H. 1: „Das ist ein scharfes davon sagen.“

1. Nachweis aus dem Text, indem die Arbeit ungleich war, H. 2: „Eure Liebe ungleiche Arbeit ist.“

V. 2, S. 154: Was nun die Lehren kein Unterschied sein.“

2. Die Lehre selbst, daß in Christi Reich Gleichheit unter den Christen ist, während im Reich der Welt Ungleichheit der Stände bleibt, H. 3. 4: „Nun führet alles gleich.“

3. Der Gebrauch dieser Lehre:

a. zum Troste, daß wir in Christo alle gleich sind, ebendas. 5: „So ist nun dies bessern Gott.“

b. zur Ermunterung, daß jeder in seinem Stande Gott mit Freuden diene, ebendas. 6. 7: „Das soll man lernen gleich sein sollen.“

Summa, ebendas. 8: „Soll nun dies oder begehrn.“

4. Die Verleugnung dieser Lehre von Seiten der Papisten, Juden und aller Werkheiligen, ebendas. 9—12: „Solches thun das ewige Leben.“

Summarische Zusammenfassung, ebendas. 13—15: „Darum soll man und leicht werden.“

Widerlegung der falschen Auslegungen des Spruchs:
Viele sind berufen zu.

1. Die erste falsche Auslegung und deren Widerlegung.

a. Etliche deuten den Spruch so: Soll ich selig werden, so geschiehets ohne mein Zuthun: wo nicht, so ist's doch vergebens, was ich thue, H. 16: „Aus dem letzten selbst abnehmen.“

b. Widerlegung: Wir dürfen Gott nicht in seiner Majestät erforschen wollen, sondern sollen ihn in Christo erkennen lernen, ebendas. 17—19: „Nun ist an der Weisen Tag nichts Gutes versehen.“

Die hier erwähnte Predigt ist wahrscheinlich die vom J. 1532, W. 13, 308 fol., in der Luther am Schluß freilich nur sehr kurz von diesem Gegen-

stand handelt. Die Darlegung der Lehre von der Gnadenwahl s. in der Concordienformel Art. 10.

2. Die andere falsche Auslegung und deren Widerlegung.

a. Etliche deuten diesen Spruch so: Viele sind berufen, d. i. Gott bietet seine Gnade vielen an; aber nur wenige sind auserwählt, d. i. er lässt solche Gnade wenigen widerfahren, H. 20: „Etliche schöpfen Gotteslästerungen sind.“

b. Die Widerlegung: Die Predigt des Evangeliums geht insgemein und öffentlich; allein wenige verhalten sich dagegen so, daß Gott einen Wohlgefallen an ihnen hat, d. h. sie sind nicht auserwählt, ebendas. 21: „Der halben hat's sollen leiden.“

Summarische Zusammenfassung, ebendas. 22: „Dieser Verstand Jesus Christus, Amen.“

Kirchlich - Zeitgeschichtliches.

I. America.

Reformierte Lehranstalten in Tiffin. In einem Synodalbericht, mitgetheilt in Nr. 23. des „Evangelist“ heißt es: „Unsere Lehranstalten in Tiffin fanden dieses Jahr eine sehr gründliche Besprechung. Die Zahl der Studenten im Prediger-Seminar ist sehr gering — es sind nur 3 oder 5 darin, und die Finanzen des Collegiums sind sehr schlecht — es schuldet seinen Professoren jetzt \$4500 an Gehalt, und der Bericht des Schatzmeisters gibt wenig Hoffnung auf Abhülfe. Dazu macht der neue Präsident des College, Pfr. Aug. Binaugh, wirklich haarsträubende Mittheilungen über seine Kämpfe um Einführung einer strengeren Zucht unter den Studenten. (Diese „3 oder 5 Studenten“ müssen aber ungeheure Charaktere, wahre Nimrods sein!) In dieser letzteren Beziehung scheint es zwar jetzt besser geworden zu sein, aber im Allgemeinen waren die Darstellungen sehr trübe. Auch unser deutscher Professor hatte ein Klagespiel über seine Stellung zu singen. Der deutsche Unterricht im College neben dem Seminar-Unterricht macht ihm zu viel Arbeit und ist ihm auch deshalb eine schwere Last, weil das Studium des Deutschen in Tiffin als Nebensache gilt, so daß die Studenten meistens dafür weder Zeit noch Lust haben. Wir machten deshalb einen Vorschlag, daß die Studenten mit Bestimmtheit angehalten werden sollten, wenigstens einige Stunden jede Woche dem Studium der deutschen Sprache zu widmen. Aber der Präsident des Collegiums erklärte, daß die Abneigung gegen das Deutsche so groß sei, daß die meisten Studenten die Anstalt verlassen würden, wenn man die Erlernung des Deutschen gleich andern Sprachen zum regelmäßigen Lehrgegenstand machen würde. Es wurde deshalb beschlossen, die Sache dem Gutachten der Fakultät zu überlassen.“

Über die Anzahl der Theologie Studirenden zu Gettysburg und Philadelphia finden wir in der „Luth. Zeitschrift“ vom 10. Juni Folgendes: „In der deutschen Abtheilung des (früher ganz englischen) Baptisten-Seminars zu Rochester, N. Y., sind jetzt 17 deutsche Studenten. Gettysburg und Philadelphia zusammen haben nicht so viele deutsche Predigtamts-Candidaten wie Rochester allein.“ — „Im Seminar in Philadelphia sind mehr Studenten als in Gettysburg, aber die sämmtliche Zahl in beiden Anstalten ist nicht so groß, als sie früher in Gettysburg allein war. Philadelphia hatte letzten Winter höchstens 15, Gettysburg höchstens 5 theologische Studenten, das macht zusammen 20 Predigtamts-Candidaten für die mehr als 800 lutherischen Gemeinden in Pennsylvania.“

„Methodistische Frömmigkeit.“ Unter diesem Titel bringt die Nummer des „Lutheran Standard“ vom 15. Juni folgende Curiosa: „In einem unserer Wechselblätter

finden wir nachstehenden Bericht von dem Treiben der Methodisten-Conferenz zu Troy, welcher zeigt, daß sie fröhliche Tage gehabt hat: „„Die Geschäfte gingen aerade eifrig ihren Gang, als die Nachricht von der Übergabe Lee's die Conferenz in dieselbe sieberische Aufregung versetzte, die sich des ganzen Volkes bemächtigte. Man stimmte die Doxologie an. Die Kirchenglocke wurde eine halbe Stunde lang geläutet. Die Conferenz sang:

Rally round the flag, boys,
Rally once again!

und brachte im vollen Chor drei „Hoch!“ aus für Lincoln und die Armee. Auch die Schlachthymne wurde gesungen und die Conferenz vereinigte sich mit ihrem Bischof zu Lob- und Dankfagung.““ — Folgt ein anderes Beispiel von dem Treiben in der Methodistenkirche zu Washington: Am Sonntag den 19. predigte der Ehrw. Oberst Moody von der Cincinnati-Conferenz in der McKendree-Kapelle. Es schmerzt den „Star“, berichten zu müssen, daß „„sich am Abend eine Scene ereignete, die sich nicht schäfe zu der Heiligkeit des Ortes.““ Der ehrw. Herr sprach über die allgemeine Bruderschaft der Menschen, wobei der Neger das Hauptthema bildete. Lauter Beifall und schallendes Gelächter begrüßten seine „„albernen Extravagationen““ fast zu gleichen Theilen. Viele Leute verließen die Kirche aus Unwillen über die Rede und über das lärmende Verhalten des Auditoriums, da denn der ehrw. Herr bemerkte: „„Dies ist nicht das erste Mal, daß die Grauröcke davonlaufen.““ Dieser Witz rief noch mehr Gelächter und Beifall hervor. Ohne Zweifel wirkt diese Rede und, was sie begleitete, ein schwarzes Licht auf den kläischen Zustand religiösen Umbangs, darin auch viele andere Kirchen durch die üble Amtsführung falscher Lehrer so rasch versinken.“

C.

Generalsynode. Der „Lutheran and Missionary“ vom 6. Juli schreibt: „„D. daß unsere Generalsynode in der That eine generale wäre, die alle die ev.-luth Synoden unseres Landes umfaße! Aber dies kann nie geschehen, als bis sie öffentl und unzweideutig auf dem Glauben der Kirche ruht und denselben bekannt und ihr Leben demgemäß gestaltet. Dann mag ihr Name aufhören ein lächerlicher Missname zu sein, der Name einer lang verschobenen Hoffnung; dann mag sie ein Mittelpunkt wahrer Einigkeit werden, nicht eine bloße lockere Conföderation; dann, und nur dann mag, Christ sein innwendig in ihren Mauern und Glück in ihren Palästen.““ — Wer sollte sich nicht über solche Stimme aus der Generalsynode selbst heraus herzlich freuen! Gott sei dafür Lob und Dank! Um so niederschlagender ist freilich, aus Blättern, wie der „Observer“ und „American Lutheran“, zu ersehen, daß die Partei innerhalb jenes Körpers, welche gegen den lutherischen Glauben feindselig ist, und die vor einiger Zeit den lutherischen Bestandtheilen zu weichen schien, sich jetzt wieder mit größerer Energie den Einwirkungen der letzteren zu entziehen trachtet. Dieselbe agitirt offenbar jetzt dafür, daß das in der letzten Versammlung der Generalsynode angenommene und den Synoden zur Ratifizirung vorgelegte Amendment verworfen werde, welches eine unqualifizierte Anerkennung der Augustana enthalten sollte. Betrübend ist hierbei sonderlich, daß die unlutherische Partei offenbar im Rechte ist, wenn sie in dem Amendment einen Widerspruch sieht mit gleichzeitig von der Generalsynode gefassten Resolutionen. Es sollte dies die Lutherischgesinnten davon überzeugen, daß es vergeblich ist, unter die Hecken zu sät und interimistisch mit zweideutigen Compromißformeln zufrieden zu stellen. Die Wahrheit siegt nur, wenn sie um absolute Herrschaft kämpft.

W.

Reformierte Kirche in Pennsylvania. Folgendes lesen wir im „Evangelisten“ vom 5. Juli: „Aus dem Religionsbericht der Goschenhoppen Classis ziehen wir folgendes aus, als ein sehr wahres Bild des höheren Theiles unserer Kirche im Staate Pennsylvania: „„Das belebende Element unsres religiösen Bewußtseins fehlt uns deutlich. Die Form ist vorhanden, aber leider mangelt uns das Wesen. Der Körper ist zubereitet und schreit laut um den belebenden Geist, sonst, wenn zu lange ein Leichnam, fällt er der Verwesung anheim. Lasset uns dieses beachten: Ehrfurcht vor dem Predigtamt ist vielleicht nichts mehr, denn dasselbe als eine höhere Art Geschäft über andere Geschäfte zu erheben, aber doch von der Erde und darum irisch. Große Kirchengebäude werden halbmonatlich, oder nur monatlich, also nur zwölf Sonntage im Jahre benutzt. Die Orgel und der Vor-

sänger sind die bezahlten Instrumente, um dem Theil des Gottesdienstes vorzustehen, dessen sich die Gemeinde entladen hat. Der Altar wird eher als ein stummer Höhe angesehen, denn als etwas, dessen Hörner ergriffen werden sollten. Die Confirmation wird mit Buße und Bekreitung verwechselt. Der gewohnte Kirchgang wird mit dem Glauben an Gott auf eine Stufe gesetzt. Krankenbesuche werden als Ablässe für Sünden ausgelegt und darum aufgeschoben bis zum Sterbebette. Die lang ausgedehnten Begräbnisfeierlichkeiten sind nur zu oft fleischliche Festlichkeiten. Um die Wahrheit zu sagen: Unsere charakteristische Zäbigkeit, an der reform. Kirche zu halten, ist eigentlich nur ein bitteres Vorurtheil gegen alle anderen Überzeugungen. Wir zeugen darum nicht für das Aufgeben der überkommenen dreihundertjährigen Ordnung in der Kirche, sondern für das Einstiehen des lebendigen Blutes in die alten rechtgläubigen Adern — für die Wiederbelebung der rechtmäßigen Kanäle. Schwärmerei verlangt mehr, Gleichgültigkeit weniger. Peide sind Feinde der Kirche. Es ist möglich, in den Flammen umzukommen, aber ebenso können wir den Todes schlaf im Schnee schlafen." — „Möchten solcher Stimmen noch recht viele im Osten unserer Kirche laut werden, dann würde es doch besser werden; aber so lange die Wächter schlafen, wird's auch so sein bei den Schafen! Möchte darum nur recht kräftig in die Posaune geblasen werden, hinein, hinein ins Land: „,Wachet, ruft uns die Stimme!““ Wir scheinen dies nicht mit, damit wir Lutheraner uns an diesem demütigen und aufrichtigen Bekenntniß schämen, sondern uns vielmehr an solcher Demuth und Aufrichtigkeit selbst erbauen.

W.

Die Vereinigten Brüder in Christo haben kürzlich zu Western, Iowa, eine Generalconferenz gehalten, in welcher durch eine Committee die Bildung „biblischer Clas sen“ in ihren Lehranstalten anempfohlen wurde. Darin witterte ein Glied die ersten verdeckten Schritte zu Errichtung eines Predigerseminars. In einer Rede, welche der „Fröhliche Posthafter“ vom 12. Juli mitthelt, sprach daher dieses Glied: „Wir haben Bildungsanstalten vonnöthen — müssen sie haben — wollen sie haben; aber möge uns der Himmel bewahren, den Versuch zu machen, Prediger in denselben auszubilden. Gott wird solches wohl besorgen. Wenn die Idee eines theologischen Departments, mit Zucker überstreut — einem andern Namen (biblische Classe) — uns in diese Richtung wendet, so ist es Zeit, daß wir sie von uns verbannen.“

Seine Einladung der Lutheraner des Südens, in die Generalsynode zurückzutreten. Nachdem der „Observer“ vom 30. Juni bereits viele bewegliche Gründe angeführt, warum doch die Lutheraner des Südens in den müterlichen Schooß der Generalsynode zurückkehren sollten, schließt er in folgender salbungsvollen Weise: „Demnach scheint es uns, daß unsere südlichen Brüder mit eins zurückkehren könnten. Sie nehmen die Lage der Dinge, wie sie die Vorsehung herbeiführt. Was Menschen ausführen wollten, aber nicht konnten, das hat Gott nach seinem unerforschlichen Rath zu Ende gebracht. Die einzige Ursache der Spannung ist entfernt. Aufrichtig wie wohl unser Volk im Süden war in seiner Abhängigkeit an die Sache, für die sie kämpften, so erkennen sie doch, daß dieselbe unterlegen, hoffnunglos unterlegen ist. Sie ist begraben ohne Hoffnung der Wiederauferstehung. Laßt sie also hinnehmen, was Gott verordnet hat. Laßt sie im Geist der Unterwerfung unter die allende Vorsehung sich dem neuen Stand der Dinge anbequemen. Laßt sie mit uns Marylandern, Pennsylvaniern, New Yorkern und uns im weiten Westen zusammenwirken zum Aufbau unserer Kirche und zur Wiederherstellung der verwüsteten Pläne. Laßt sie zu uns kommen, wie früher, auf der Basis der Generalsynode. Laßt sie im nächsten Mai ihre Delegaten senden zur Generalsynode nach Fort Wayne. Herzlich werden wir sie empfangen und süßen Rath mit ihnen pflegen. Während wir gänzlich differiren von der politischen Stellung, die sie vor vier Jahren, wie wohl erfolglos, einnahmen, sympathisiren wir mit ihnen in ihren Prüfungen und Verlusten. Wir wünschen eifriglich, daß der Süden blühender und glücklicher werde unter der neuen Ordnung der Dinge, als unter der vergangenen alten. Wir glauben, er wird einmal in künftigen Zeiten das Paradies unseres Landes werden. Es drängt uns, mit der lutherischen Kirche des Südens auf dem besten Fuße zu leben. Ihrem sozialen Charakter nach sind sie immer liebenswürdige Leute gewesen, was wir auch von ihren politischen Neigungen denken

mochten. Laßt also die Synoden von Virginien, Nord- und Süß-Carolina, Georgien und Teras Delegaten zur Generalsynode wählen und dieselben nach Fort Wayne senden und die nächste Generalsynode wird die vergnüglichste werden, die je gehalten wurde. Unsere Kirche hat in diesem Lande eine große Aufgabe. Wir sollten alle Theile derselben vereinigen, sollten unsere Anstrengungen vereint machen. Viele Lutheraner aus dem Norden und von Europa her werden sich im Süden niederlassen; das wüste Land wird bald wieder angesiedelt sein, die Wildnis wird blühen wie eine Rose. Unser Gebet ist, daß alle Lutheraner von Nord, Süd und West sich um die Fahne der Pflicht schaaren und den Anforderungen der Zeit entsprechen." — Alles sehr süß; werden sich aber dadurch die, die einmal dem trüglichen Unionsnebglücklich entgangen sind, wieder in dasselbe zurücklocken lassen? — C.

Eine neue antisymbolistische theologische Lehranstalt im Staate New York in Aussicht. Neben die Notwendigkeit der Errichtung einer solchen Anstalt findet sich im "American Lutheran" vom 22. Juni folgende herzbrechende, die große Furcht vor dem Symbolstreit schlecht verbüllende Exhortation: „Es ist zu bedauern, daß nach der Meinung vieler lutherischer Pastoren und Laien in New York Umstände die Errichtung einer anderen literarischen und theologischen Lehranstalt in diesem Staate notwendig gemacht haben. Diese Leute waren früher Freunde und Unterstützer des Hartwick Seminars und würden es noch sein, wäre nicht Professor Sternberg" (Der bekannte rationalistische Antisymbol-Schwärmer) „von seiner Professur entfernt worden und zwar aus keinem andern Grund als wegen seiner doctrinellen Ansichten. In diesen doctrinellen Ansichten stimmt die Mehrzahl der englischen Pastoren des Staates New York mit ihm überein; die Laien treten denselben fast einmütig bei. Steht da zu erwarten, daß es die amerikanischen Lutheraner New Yorks ruhig mitzusehen werden, daß man ihren Lieblings-Professor entfernt und einen Symbolisten an seine Stelle gesetzt hat? Nein, nimmer! Der Tag, da man mit dem Symbolismus Compromisse schloß und ihm Concessionen mache, ist vorbei. Ist ein Zusammenstoß des Symbolismus und des amerikanischen Lutherthums innerhalb der Generalsynode unvermeidlich, so ist es desto besser, je eher er kommt.“ — C.

Die Synode von Pennsylvanien. Darüber entnehmen wir dem "Lutheran Standard" vom 15. Juli Folgendes: „Die Synode hält ihre 118. Jahresversammlung zu Easton, Pa., letzten Juni. Diese älteste der amerikanischen Synoden zählt jetzt 118 Pastoren, von denen 91 bei der Synodalversammlung zugegen waren. Die Verhandlungen waren wichtig. Am meisten interessirt uns die Definition, was die Synode unter fundamentalen Lehren verstehe, nämlich alles in den 21 Lehrartikeln der Augsb. Confession Enthaltene. Große Rührigkeit zeigte sich in dem Werk der Kirche, sowohl was die Erweckung eines wahrhaft lutherischen Lebens in den Gemeinden, als die Ausdehnung der Grenzen der Kirche durch Missionstätigkeit betrifft. Den Plan, eine Sonntagschul-Bibliothek herauszugeben, hat man, wie es scheint, fallen lassen, da in den Verhandlungen nichts davon verlautet, doch hat man in anderer Beziehung große Energie gezeigt, eine gute kirchliche Literatur zu verschaffen. Wie eine Synode, die anscheinend in ihrer Unabhängigkeit an die Lehre der Kirche so entschieden ist, noch fortfahren kann, Delegaten an die Synode einer anderen Denomination zu senden, das können wir nicht verstehen.“ — Wir auch nicht. — C.

II. Ausland.

„Neue Vereinigungs - Versuche. Bei der Convention der "Young Men's Christian Association", welche in Philadelphia versammelt war, überreichte Rev. Rufus W. Clark, Vorsitzender einer Specialcommittee, einen Plan für die Gründung einer "American Protestant Assembly." Die Zwecke werden, wie folgt, angegeben: 1. Die officielle und amtliche Anerkennung der Einheit der protestantischen Kirche. 2. Die Cultivirung brüderlichen Gefühls und christlichen Zusammenwirkens aller evangelischen Secten. 3. Die Ausdehnung protestantischer Erziehung und Religion in allen verwüsteten Theilen unseres Landes. 4. Die Veröffentlichung eines jährlichen Berichts, in welchem mit Genauigkeit die numerische Stärke jeder Secte unseres Landes angegeben wird und ferner der Zustand und die Stärke des Protestantismus in England, Frankreich und andern europäischen Ländern.“ (Reformierte Kz.)

Aus Nienburg. „Seit ungefähr zwei Jahren war auf dem Gute Below bei Nöbel ein neuer Schullehrer Timm angestellt welcher, da er in der nächsten Kirche zu Grabow keine genießbare geistliche Nahrung fand, sich nach dem 1½ Meile entfernten Jabel zur Predigt und zum Sacramente hießt. Den Ortsprediger hat er wegen Irrelebre weder ermahnt noch angeklagt, weil davon nichts zu hoffen war und weil dazu auch kein Befehl des Herrn Christi vorliegt, welcher nur sagt, daß jeder vor falschen Propheten sich hüten soll und daß Seine Schafe nur Seine Stimme hören. Damit stimmen auch unsere Symbole. Auf Klage des Ortspredigers wurde T. vom Superintendenten Schmidt in Malchin (einem Unionchristen seinem Herkommen nach) amtlich vernommen, ob er recht, wenn er auch Predigt in Jabel hörte, doch wenigstens das Sacrament nur in Grabow nehmen wollte, welches T. ablehnte, weil er in der dortigen Predigt nicht Christi Stimme erkennen könne, darum aber auch dort nicht communizieren werde, weil Wort und Sacrament nicht zu scheiden seien. — T. ward mit Absehung befreit und die Sache an den Ober-Kirchen-Rath berichtet. Nachträglich protestirte T. noch schriftlich dagegen, als ob er seinerseits sich von der luth. Lanceskirche Mecklenburgs trennen wolle, wie ihm nachgesagt wurde, denn zu der wolle er sich eben auß treuße damit halten, daß er ihrer symbolischen Lehre lieber Meilenweit nachginge, als anderer fremder Lehre und Seelsorge sich sammt seinen Kindern überließe. Dies hat ihm aber Nichts geholfen, sondern im Januar d. J. kam gemessener Befehl des Großherzogs an den Rittergutsbesitzer, solchen Lehrer fogleich abzuziehen, welcher laut Berichts des O.-R.-Raths nicht mehr als zur mecklenburg. Landeskirche gehörig anzusehen und deshalb auch vom Ortspfarrer zu Grabow öffentlich ausgeschlossen sei. Ein Grund, warum er so angesehen und ausgeschlossen, ist nicht angegeben. . . Daß jener Ortsprediger in Grabow den T. (und Genossen) von sich ausschloß, war sehr natürlich, da sich T. zuvor von seiner Seelsorge gesondert; daß aber der O.-R.-Rath sich mit jenem Nationalisten so vereinreit hat, daß der in dessen Namen jene zwei Christen ausschließen mußte, das ist sehr stark. Lutherisch ist dies nicht, lutherisch handelt der meckl. schwirische Ober-Kirchenrath nicht, sondern römisch-katholisch unter lutherischem Namen. Es wird wohl noch offensbarer werden, und wir wollens seiner Zeit berichten. — Der meckl. Consistorial-Rath Prof. Dr. Meijer pries in seinem sonst schönen und lehrreichen Buche vom luth. Kirchen-Regiment die weise Nachsicht, welche das meckl. R.-Regiment auch mit den unlutherischen Geistlichen hätte; aber mich dünkt, hier könnte man's mal mit Händen greifen, wie solche Nachsicht zur nothwendigen Folge die Verfolgung bekanntschaftreuer Glieder hat, deren Leben in dem lautern Evangelio ist. Man kann nicht eine Mitte halten zwischen Christentum und Antichristentum; will man nicht mit aller Macht für den Inhalt des ersten einstehen so muß man der todtten Form des letzteren dienen. Es muß aber so geben und wohl dem, der unter Christi Kreuze um der Liebe willen zur göttlichen Wahrheit leidet. Für T. ist die Sache sehr gut, nicht aber für den Ober-Kirchen-Rath und die ihm folgen.“ (Diedrich's Kirchenzeitung)

Sachsen. Wie traurig es hier bei aller sonstigen erfreulichen Besserung noch immer im kirchlichen stehe, beweist ein Schriftchen, was jüngst der Geh. Kirchenrath, Consistorial-rath, Graminator und Hofprediger Dr. J. C. R. Käuffer in Dresden unter dem Titel: „Evangelium und Wissenschaft“ herausgegeben und seiren zeigten und ehemaligen Confirmanden gewidmet hat. Darin heißt es u. A.: „Ich bin zu alt und habe zu tief in der heil. Schrift (?) und der Wissenschaft gelebt, als daß ich nicht wüßte, es gibt mehr als einen Weg in den Himmel.“ Er hatte zuvor gesagt, er vertrage sich „mit Menschen jeder Religionsansicht, sie heiße christlich oder nichtchristlich, jüdisch, muhammedanisch oder heidisch.“ (S. 5.) Ferner schreibt er: „Ein großer Trost für mich, wenn ich mein Haupt zum letzten Schlummer einst niedergele, werden nächst den vielen Hauptmitteln der Erleuchtung und Heiligung, welche uns Gottes Gnade gegeben hat, die Locomotiven (!) in Gottes Hand sein; denn so wie einst die Buchdruckerfunkt der Reformation vorausgehen mußte so bereiten im Walten Gottes die Locomotiven sicher eine socialere menschenfreundlichere Gestaltung der Dinge vor.“ (S. 7.) Mit diesem Heiden theilt Kirchenrath Dr. Langbein Canzel und Altar und diejenigen lutherischen Christen, welche letzteren zu ihrem Beichtvater gewählt haben, müssen sich von ersterem das heil. Abendmahl mit reichen lassen!

Nekrologisches. Am zweiten Osterfeiertag, den 17. April, starb in seiner Vaterstadt Quedlinburg der Missionsinspector W a l m a n n nach langerem Leiden. 53 Jahre alt. Nachdem er zu Quedlinburg im geistlichen Amte gestanden, hat er 17 Jahre lang mit seinen Gaben der Mission gedient, zuerst von 1848 an als Inspector der rheinischen Mission in Barmen, und dann vom Jahre 1857 an als Leiter der Berliner Mission. — Am 6. Mai, Abends 1 Uhr, ist ein hochbegnadigter Knecht Gottes, der Hauptpastor an der Stephanikirche zu Bremen, Friedrich Ludwig M a l l e t, zu seines Herrn Freude nach langerem Leiden eingegangen. Er ist am 4. August 1792 zu Braunschweig geboren, hat als Nassauischer Freiwilliger von 1813—15 mit gegen die Franzosen gekämpft, ist 1817 zum Prediger an der Michaeliskirche in Bremen und bald darauf an der Stephanikirche erwählt worden. Letztere Stelle hat er bis zu seinem Tode begleitet. — Am 2. Juni starb zu Erlangen der verehrungswürdige Hofrath Prof. Dr. Carl v. Naumer im Alter von 83 Jahren.

Badensche Zustände. In welch gewaltthätiger Weise die neuesten Angriffe auf Bibel und Bekenntnisse zu Gunsten des in so trauriger Weise bekannten Schenkel in den Gemeinden Badens, besonders auf dem Lande, verbreitet werden, kann man daraus ersehen, daß die drei Heidelberger Flugblätter, welche ausdrücklich darauf ausgehen, den Glauben an die Bibel zu untergraben oder lächerlich zu machen, dem „Pforzheimer Beobachter,“ d. h. dem amtlichen Verkündigungsblatte, das alle Gemeinden halten müssen, als Beilagen beigegeben worden sind! — Uebrigens sagt das Sprichwort: Wer Wind sät, wird Sturm entten.

(Stader Sonnungsblatt)

Dr. Wangemann's Urtheil über die neuesten Kämpfe der separierten Lutheraner, im Mai-Heft seiner Monatsschrift: „In Bezug auf den vorliegenden Kampf können wir nur wiederholen, daß trotz einzelner Abirrungen, die indes nach unserer Überzeugung das innerste Centrum des Streites nicht alteriren, unsere Anschaunahe weit mehr mit denen der Breslauer, als mit denen der Diedericianer übereinstimmen. Namentlich können wir die Position, daß das geistliche Amt nicht, wie Lohmann will, aus der Gemeinde heraus, sondern von Christo selbst seinen Trägern übertragen wird, und daß demselben auch außer der Verwaltung von Wort und Sacrament eine auf das vierte Gebot zurückzuführende väterliche Gewalt verliehen ist, und daß das Weiden der Gemeinde auch ein Regieren und ein Feststellen gesunder kirchlicher Ordnung mit göttlicher Nothwendigkeit in sich schließt, allein als die biblisch richtige erkennen, wenngleich wir die Huschke'sche Begründung dieses Sages vielfach anstößig und namentlich mit den symbolischen Büchern unvereinbar machen. Aber eben weil wir die gedachte Position der Breslauer theilen, eben darum müssen wir ihnen auch vorwerfen, daß durch dieselbe ihre ganze erste Sonderung von der evangelischen Landeskirche als revolutionär verurtheilt wird. Nimmt das Breslauer O&E als regierendes Organ der Kirche für sich die Autorität des vierten Gebots in Anspruch, so hat es keinerlei Recht, dem 1833 der Kirche übergeordneten Kirchenregiment den gleichen Anspruch streitig zu machen. Ihre Behauptung: „ja sene tricen aber falsche Lehre und vergewaltigten die Bekänner der wahren.“ berechtigt ebenso wenig den Akt der Absezung sener Kraft des 4. Gebots ibnen übergeordneten Kirchenregierung, als etwaniige Neubegriffe eines Fürsten das Volk zur Revolution berechtigten, oder als etwelche Sünden der Eltern das Kind berechtigten, sich mit Verlassung des Vaters eine andere Persönlichkeit zu erwählen und sie zu seinem Vater zu machen. Die Breslauer fallen durch ihre eigene Theorie unter das Gericht, daß ihre gegenwärtigen kirchlichen Behörden nicht gottgegebene, sondern aus eigener willkürlicher Wahl hervorgegangene sind. Und eben darum werden sie gegenwärtig mit demselben Maße gemessen, mit welchem sie seiner Zeit die kirchlichen Behörden gemessen haben.“

„Die Protestanten - Vereine vermehren sich; frzlich ist wieder ein neuer in Bremen gegründet, und alle insgemein wollten am 7. und 8. Juni in Eisenach — unter den Erinnerungen Luthers, dessen Grab sie in Gemässheit von Matth. 23, 29. und Luc. 11, 47. schmücken — sich einen großen Tag machen. Das Programm desselben ist 1) Feststellung der Statuten. 2) ferent Bluntschli aus Heidelberg; 2) durch welche Mittel können die der Kirche entfremdeten Glieder ihr wiedergewonnen werden? Referent Kirchenrat Nothe (!!) aus Heidelberg; 3) die Lehrfreiheit und ihre Grenzen. Referent Schwarz aus Gotha;

4) wie hat sich die Prot. Kirche bei Eingehung gemischter Ehen den Forderungen der katholischen Kirche gegenüber zu benehmen? 5) die mecklenburgische Kirchennoth, Ref. Ewald aus Göttingen. Wir dächten, was das letzte Thema betrifft, Ewald könnte einstwollen besser auf die hannöversche Kirchennoth seine Studien richten. „Das zweite Thema wird bereits jetzt lebhaft in den Protestantenten-Bereinen verhandelt. Daß es, von solchen Leuten discutirt, an sich schon eine Lüge ist, brauchen wir wohl nicht erst zu erwähnen. Denn den Protestantenten-Bereinen liegt nichts ferner, als die entfremdeten Massen für die Kirche wieder zu gewinnen, sie wollen vielmehr die letzten Bande, mittelst derer sie noch an die Kirche, den heiligen Leib Christi, die Gemeinde der Heiligen geknüpft sind, zerreißen und wollen sie an menschliche Carricaturbildungen der Kirche ketten.“ (Wangemann's Monatsschr.)

Die evangelische Allianz beabsichtigt im Jahre 1866 in Holland zu tagen. Einem ihrer Secretäre ist es gelungen, für den Baptistenprediger Schede, der wegen Übertretung der Landesgesetze zu 18 Monaten Gefängnis verurtheilt war, durch Verwendung beim Fürsten die Aussicht auf Erlaß der Strafe zu erwirken. Daß sich irgend ein Mitglied der Ev. Allianz seiner Zeit des Lutherauers Hofmeier in ähnlichem Eifer angenommen habe, ist nicht zu unserer Kenntniß gelangt. — Das ist ja aber freilich eine andere Sache. Die Orthodoxen sind nichts anderes werth, als die ganze Strenge des Gesetzes zu erfahren, die Baptisten verdienen es eher, daß man sich ihrer annimmt.“ (Monatsschrift.)

In Bremerhaven hatte die den Vergewaltigungen der Union gegenüber gebildete lutherische Gemeinde immer noch nicht die gesetzliche Anerkennung finden können. Obgleich sie sich erbot, an der Abtragung der ursprünglich für die ganze Stadt contrahirten Kirchenbauschuld nach wie vor in der gesetzlich bestimmten Weise theilzunehmen, hatte doch der Kirchenconvent der uniten evangelischen Gemeinde den Antrag abgelehnt, weil man zu der Auflösung der verfassungsmäßig bestehenden Union nicht die Hand bieten könne. Endlich hat nun aber der Senat die Gemeinde, die längst ihre eigene Kirche und ihren eigenen Prediger gehabt hatte, als eine selbständige lutherische Gemeinde anerkannt.“ (Monatsschrift.)

Seldner, Superintendent in Elberfeld, gibt von jetzt an „Apologetische Blätter aus der luth. Kirche“ heraus, in welchen er die Verfechtung der Sache des Breslauer Oberkirchencollegiums gegen dessen Opponenten zu seiner Hauptaufgabe macht.

Prof. Dr. Luthardt's Schrift „vom freien Willen“ haben wir zwar selbst einzusehen noch nicht Gelegenheit gehabt, allein aus einer Recension derselben, die sich in Guericke's „Zeitschrift“ (1865. III, 494. ff.) befindet, ersehen wir mit Leidweinen, daß dieselbe offenbar pelagianistisch ist. Es heißt darin z. B.: „Gott würde die Buße nicht fordern, könnte sie der Mensch nicht leisten.“ — „Es mag die Gnade dem Menschen noch so nahe kommen: die Thür muß der Mensch selbst aufmachen, daß Jesus zu ihm eingehe; er muß hören auf Jesu Stimme, Offb. 3, 20.“ Mit Recht erinnert der Recensent gegen den ersten Satz an Luthers Wort: „Non sequitur, nos statim posse facere, quod jubemur“ (Es folgt nicht, daß wir das sogleich thun können, was uns zu thun befohlen wird). S. Erl. Ausg. opp. lat. ex. I, 342. Walch I, 494. Gegen den anderen Satz verweist der Recensent ferner richtig auf Avg. 16. 14. 1 Kor. 16. 9. 2 Kor. 2, 12. Kol. 4, 3. W.

Judenmission. Bei Gelegenheit der diesjährigen Versammlung des Kirchlichen Centralvereins in der Provinz Sachsen sprach Pastor Witte als Missionar der Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden zu den Versammlten. Von einem Gegensatz ausgehend, welcher sich bei dieser Mission fand gebe, berichtete er u. a.: „Harms wolle von der Judenmission nicht eher etwas wissen, als bis die Fülle der Heiden eingegangen sei“ (cine Folge des falschen Verstandes von Röm. 11, 25.!). „andere trieben ihre Vorliebe für die Juden so weit, daß sie den Heiland am liebsten einen Juden nennen und sich nicht scheuen zu sagen, ein Jude sei es, der vom Himmel gekommen, die Welt zu erlösen, ein Jude werde wieder kommen, sie zu richten, obwohl die heil. Schrift ihn nicht einmal einen zweiten Abraham nennt, sondern nur einen zweiten Adam. Das Heil kommt von den Juden“, dies Wort wird von Dr. Philippsen so ausgebeutet, daß wir den Juden sogar die Kreuzigung Christi danken sollten.“